Eckartschriften Heft 80

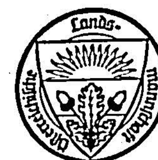
Heinrich Jordis Lohausen

Strategien des Überlebens

ECKART-
SCHRIFTEN
Heft 80

HEINRICH JORDIS LOHAUSEN

Strategien des Überlebens



Österreichische Landsmannschaft

INHALT

Die Skizzen auf den Seiten 16, 18, 19 und 25 wurden dem Buch von Heinrich Jordis Lohausen „Mut zur Macht – Denken in Kontinenten" (2. Auflage) Vowinckelverlag Berg a. See, 1981, entnommen.

I. DIE FRAGE DES RAUMS

Die dreifache Herausforderung

In dreifacher Hinsicht überschreitet der sich zum Selbstzweck gewordene Mensch des 20. Jahrhunderts die ihm als Treuhänder der Schöpfung gesetzten Grenzen:

– durch Zerstören der Umwelt („die Wirtschaft hat Vorrang")
– durch Mord an den Ungeborenen („mein Bauch gehört mir!")
– durch Vorbereiten wahlloser Ausrottung (ABC-Waffen).

Auflösung aller Bindungen, Einebnen aller Unterschiede, Abbau jeglicher Ehrfurcht bezeichnen das Ziel. Wie zur Antwort darauf berichten Seher aus allen Jahrhunderten – von der Gegenwart bis zurück zum Beginn unserer Zeitrechnung – in auffälliger Übereinstimmung von weltumstürzenden Ereignissen rund um das Jahr 2000. Offen bleibt, wie weit diese kosmischer Herkunft sein werden und wie weit von der Menschheit selber heraufgeführt.

Die Wissenschaft spricht im ersten Fall von Sonnenexplosionen, Polsprüngen, Aufbrüchen der Erdrinde und Eindringen fremder Weltkörper in die Erdbahn; im zweiten Fall vom Versteppen und Verdorren der Kontinente, vom Kippen der Ozeane und Zusammenbrechen der Sauerstoffversorgung, daneben von Übervölkerung, Bodenverseuchung und Atomkrieg.

Schon hier stellt sich die Frage: Wer wird – wenn überhaupt – überleben? Wer – je nach Art der Katastrophe – am ehesten und wer zuletzt?

Überleben wird allerorts *vor* jeder anderen die bäuerliche Bevölkerung, und mit ihr am ehesten Völker mit angeblich rückständiger, d. h. ohne die Hilfe treibstoffabhängiger Geräte betriebener Landwirtschaft. Überleben – *eher* als ihr Gegenteil – werden die kinderreichen

Völker, die abgehärteten und bedürfnislosen, die an karge Nahrung und harte Arbeit gewöhnten, sowie — ebenfalls eher als andere — die auf das Unheil Vorbereiteten, die Disziplinierten, Umsichtigen und Opferbereiten. Überleben schließlich — *vor* den in zu dichter Besiedlung Zusammengedrängten — werden die über kontinentweite Großräume gebietenden Völker, die weithin über die Erde verteilten. Überleben werden, die *Platz* haben.

Was ist Geopolitik?

Die Erkenntnis, daß Politik zuerst und von allem Anfang an ein Kampf um Raum ist, ein Kampf um die Basis, um Platz — Platz, um überhaupt da sein zu können — und, daß Platz zu haben das Alpha und Omega allen Lebens darstellt, und Politik treiben, Wirtschaft treiben, Handel treiben, nichts anderes heißt als solchen Platz zu gewinnen, ihn zu bewahren, ihn auszugestalten und zu erweitern, auf keinen Fall ihn aber preiszugeben, diese Erkenntnis war in Deutschland über lange Zeit hin verdrängt, das Wort Geopolitik außer Kurs.

Was eigentlich aber *ist* Geopolitik? Nennen wir Psychopolitik jedes Betreiben von Politik im Hinblick auf die Eigenheiten der menschlichen Natur, dann ist Geopolitik folgerichtig das gleiche im Hinblick auf den irdischen Raum. Die beiden sind zwei Seiten einer Medaille, Erdoberfläche und menschliche Seele die beiden Schlachtfelder der Weltpolitik. Es gibt keine anderen. Was psychopolitisch erstritten wurde, muß geopolitisch abgesichert und festgehalten werden und umgekehrt.

Beides bedarf einer entsprechenden Strategie. Auch Psychostrategie und Geostrategie sind Zwillinge. Für beide gilt: Die Politik setzt die Ziele, die Strategie setzt sie durch. *Sie* überwindet die Widerstände. *Sie* erzwingt den Rückzug des Gegners. Rückzug aber — wo er sich nicht als bloße Kriegslist erweist, ist stets ein Zeichen

geschwundener Macht. Denn Macht ist gleichbedeutend mit Ausdehnung:

- — wirtschaftlich über die Märkte,
- — geistig über die Seelen,
- — militärisch über Länder und Meere,
- — politisch über alle drei.

Es gibt keine Macht ohne Raum, keinen Staat ohne Gebiet. Je größer dieses Gebiet, umso mehr fällt einem Staat zu: an Rohstoffen, an Handelswegen, an Stützpunkten, desto unabhängiger wird er durch sie, desto abhängiger werden andere von ihm. Mehr Raum bedeutet mehr Nahrung, mehr Bewegungsfreiheit, mehr Platz für die eigenen Leute und weniger für andere, in der Folge mehr Freiheit, mehr Möglichkeiten, mehr Zukunft.

Alle Zukunft wurzelt in Vergangenem. Bereits die Völkerwanderung bestimmte — im Keim — die heutige Aufteilung der Erde: weil damals Sueven, Goten und Normannen die Ränder des Atlantik besetzten, gewannen später deren Nachkommen — Spanier, Portugiesen und Angelsachsen — von da aus die Neue Welt. Weil unter allen germanischen Stämmen die Waräger am weitesten nach Osten ausgriffen, eroberten *deren* Nachfahren wiederum — die Russen — ganz Nordasien.

Ausrotten oder Unterwerfen

Besiedelte Räume verheißen gegenwärtige Macht, leere zukünftige. Heute haben Iberer, Angelsachsen und Slawen das Monopol auf die großen Leerräume der Erde — Ergebnis hier der Unterwerfung aller nichtrussischen Völker zwischen Wolga und Amur, ist es dort, in Amerika, das der Indianerausrottung — des beharrlichsten, langwierigsten und zugleich lohnendsten Völkermords aller Zeiten.

Zuweilen halten die Amerikaner den Russen das Unstatthafte ihres Vielvölkerreiches vor. Es sei — so sagen sie — das einzige noch bestehende Kolonialimperium. Sie sagen das ohne im mindesten zu erröten, haben sie

doch *ihre* Kolonialvölker — eben die Indianer — längst aus den heimischen in die ewigen Jagdgründe umgesiedelt.* Offensichtlich ist Ausrotten politisch zweckmäßiger als Unterwerfen. Mit dem Feind, den man unter die Erde gebracht hat, braucht man nicht mehr zu rechten. Der Unterworfene hingegen ballt die Faust in der Tasche und harrt seiner Stunde. Und immer wieder finden sich Anwälte, sich seiner anzunehmen. Der Ausgerotteten hingegen nimmt sich keiner mehr an. Unbeschwert leben die Kinder der Mörder auf der Erde der Ermordeten. Unbeschwert erheben sie sich zu Sittenrichtern anderer Völker. Mit ausgestrecktem Finger zeigen sie auf den „Splitter im Auge des Nächsten" und predigen aller Welt die Menschenrechte. Vom Balken unter dem eigenen Lid wird nicht geredet. Im Hause des Henkers spricht niemand vom Strick.

Raum als Monopol

Wie beide dazu auch gekommen sein mögen, Russen wie Angelsachsen betrachten ihr Monopol auf die Großräume der nördlichen Halbkugel als bleibendes Vorrecht. Beide sind sich einig, keinen Dritten an ihrem Reichtum teilhaben zu lassen. Wer Raum genug hat, braucht weder seine Jugend abwandern zu lassen, noch

* Diesem im 19. Jahrhundert mit wirtschaftlichen. Mitteln (Aushungerung, Vertreibung auf ertraglose Böden, Abknallen der Büffelherden usw.) und durch offene Gewalt (Niedermetzelung ganzer Stämme) nicht ganz zu Ende gekommenen Völkermord wird im 20. Jahrhundert noch auf klinischem Weg nachgeholfen. So hat man in den siebziger Jahren, in aller Heimlichkeit und unter fadenscheinigen Vorwänden, nicht weniger als 16.000 junge Indianerinnen in den Vereinigten Staaten zwangssterilisiert. Die Tragweite des ihnen aufgezwungenen Eingriffs wurde ihnen verschwiegen. Sie erkannten sie erst, als sie — verwundert über ihre anhaltende Unfruchtbarkeit — andere, nicht an den an ihnen verübten Betrug beteiligt gewesene Ärzte aufsuchten. (Vgl. hiezu den Bericht des „Stern" vom 27. Juli 1978)

seine Geburten zu beschränken. Er kann seine Bevölkerung noch jahrzehntelang vermehren, ohne Not befürchten zu müssen. Da er den Raum als kostbarstes Gut der Zukunft zurückhält, macht er ihn künstlich zur Mangelware und würgt damit jede Konkurrenz beengter Völker zwar langsam dafür aber todsicher ab.

Solchem Abwürgen dienten auch die beiden Weltkriege. Schon den ersten fälschten die Alliierten sehr bald in einen ideologischen um. Nur an der Oberfläche aber ging es damals und später um Weltanschauung, nur in der Propaganda um Rassen. Hüben wie drüben standen totalitäre und nichttotalitäre Staaten. Hüben wie drüben kämpften Weiße und Gelbe, Nordische und Mediterrane. Nicht die Rasse trennte sie, sondern Reichtum und Armut, Reichtum und Armut an Gütern der Zukunft — an Raum. Hier ging es um die Brechung eines Monopols, dort um seine Erhaltung. Die Niederlage der Raumarmen besiegelte ihren Verzicht auf Raum, auf Ausdehnung, auf Zukunft.

Unterlegen aber sind nicht nur die militärisch Besiegten. Unterlegen sind außerdem alle jene, die Amerika zu Hilfe riefen. Unterlegen ist außer Japan und Deutschland auch Europa, Europa in seiner Gesamtheit, einschließlich England.

Lage und Schicksal

Dennoch ist die Größe der beherrschten Fläche allein noch nicht ausschlaggebend. Siehe Rußland: Seine Stärke ist seine Ausdehnung, seine Schwäche geopolitisch — es hat noch erhebliche anderer Art — seine Lage. Macht ist Kraft mal Lage. Nur eine günstige geographische Lage ermöglicht, die eigene Kraft ungeschmälert zur Geltung zu bringen. Gunst oder Ungunst der Lage kann die Macht eines Staates vervielfachen, aber auch auf einen Bruchteil herabmindern, sie kann bewirken, daß der Schwächere unter Umständen mehr Macht gewinnt als der Starke. In geographisch ungünstiger Lage kann sogar der militärisch besser gerüstete Staat schwächer sein als der ihm an Kraft unterlegene.

Eine Insel ist im allgemeinen leichter zu verteidigen als eine Halbinsel, eine Halbinsel — wie Spanien etwa — zu Lande leichter als ein Zweiuferstaat wie Frankreich, ein solcher leichter wiederum als einer in der Mitte des Festlandes wie Deutschland. Daß England Insel ist, ersparte ihm bis vor kurzem noch jede Vorsorge für eine Verteidigung auf der Erde. Eigene Heere — als verlängerte Arme seiner Flotte — brauchte es nur gelegentlich. Sonst führten Verbündete seine Kriege, während Deutschland die seinen in der Regel allein durchfechten mußte, allein — denn es hatte seinen Nachbarn keine Beute zu bieten, nicht in Übersee, nicht in Europa — es sei denn auf eigene Kosten. Die Briten dagegen hatten zu bieten, und zwar zu Lasten eben jener Mittelmächte, die — weil sie jedermanns Nachbarn waren — auch zu jedermanns Vorteil beschnitten werden konnten. Je mehr Nachbarn ein Staat hat, desto mehr davon können an seiner Schädigung interessiert werden — der unvermeidliche Nachteil zu vieler Grenzen. Die notwendige Folge: deutsche Politik ist schwieriger. Sie verlangt mehr von ihren Lenkern als französische, britische oder gar amerikanische. Auch um England groß zu machen, brauchte man Männer über dem Durchschnitt, aber keine ungewöhnlichen. Ein Pitt, ein Palmerston, ein Gladstone, ein Disraeli genügten. In Deutschland mußte erst ein Bismarck kommen, um die gestellte Aufgabe zu bewältigen und auch das nur unter gewaltigen Abstrichen! Und ihm mußte noch ein Moltke zur Seite stehen und über beiden ein König, der ihnen freie Hand ließ. Dazu ein Parlament ohne Vollmacht, ihr Tun zu hindern. Auch das war notwendig. Denn „stets ist die Freiheit in einem Lande umgekehrt proportional dem Druck auf seine Grenzen".

Mit dieser Formel entwertet Sir Robert Sealey das geflügelte Wort vom preußischen Militarismus. Verfassung und Rüstung der einzelnen Staaten sind ein für allemal mitbedingt durch ihre geographische Lage und barer Unsinn wäre, sie mit gleichem Maßstab zu messen. Je leichter von Natur aus die Verteidigung eines Landes,

desto unbehinderter seine Politik, desto einfacher auch seine Strategie. Je geschützter von vornherein seine Grenzen, umso mehr Freiheiten kann ein Staat seinen Bürgern gewähren und umgekehrt. Der geostrategisch Benachteiligte ist immer auch politisch beeinträchtigt. Notwendigerweise also, und keineswegs durch irgendwelche Willkür, waren Preußens Freiheiten nie die Englands, war die richtige Politik — nach innen wie außen — an der Spree eine andere als an der Themse. Hier galten die Gesetze der ungebundenen, der ozeanischen Macht, dort jene der rundum an Nachbarn gefesselten kontinentalen.*

Offensive und defensive Stärke

Dennoch gibt es auch unter festländischen Staaten solche von naturgegeben defensiver und andere von naturgegeben offensiver Stärke. Randlagen begünstigen im allgemeinen die Verteidigung, Binnenlagen erschweren sie, verlocken dafür aber zu sternförmigem Ausgriff in die sie umgebenden Länder. Wie Inseln starker Flotten, bedürfen Binnenstaaten dieser Art starker Heere (Beispiele: Österreich, Preußen, Rußland, aber auch Persien), doch bleibt die Insel im Vorteil. Erweist sich ihre Flotte denen aller ihrer Gegner überlegen, dann hat sie auch deren Heere nicht mehr zu fürchten. Ist deren Landung ausgeschlossen, die defensive Aufgabe mithin erfüllt, so bleiben nur noch die offensiven. Die Welt steht für sie offen. Seeherrschaft ist Weltherrschaft. Offensive Möglichkeiten ähnlichen Ausmaßes bietet das Festland nur auf kurze Entfernung. Auch seine defensiven sind beschränkt. Nur ausnahmsweise gewähren ausgedehnte Wüsten, undurchdringliche Sumpf- oder Urwälder sowie unwirtliche Gebirgsmassen gleiche Deckung wie Ozeane, nie aber offenes, weithin erschlossenes Land. So waren beispielsweise Deutschlands Grenzen viel zu zahlreich,

* Vgl. hiezu den Abschnitt „Ozeane und Kontinente" in „Mut zur Macht", Vowinckelverlag, vom selben Verfasser.

viel zu lang und zu ungeschützt, um sie je mit Aussicht auf Erfolg verteidigen zu können. Auch ein Ausweichen in die Tiefe – etwa nach dem Vorbild Rußlands – war hier nie möglich, dazu war es viel zu schmal und zu dicht bevölkert. Keines seiner lebenswichtigen Zentren lag je weiter als 200 Kilometer von der nächsten Grenze entfernt. Ein solches Land kann sich nur wehren, indem es angreift. Eine andere Wahl hat es nicht, ebensowenig wie heute – schon vom ersten Tag seiner Neugründung an – Israel.

Dieser Zwang zu angriffsweiser Verteidigung ist unabänderlich und kann nur durch Ausdehnung überwunden werden, durch Zusammenschluß mit den Nachbarn, friedlich – wenn es geht – oder unfriedlich. Mehr als irgendeine andere war darum seit je die deutsche Politik um die Einigung Europas bemüht (siehe die Heiratsstrategie der Ottonen, der Stauffer, der Habsburger). Nicht zufällig hat *sie* den Reichsgedanken entwickelt, stellte *sie* die abendländischen Kaiser. Auch das bereits war lagebedingt.

II. DEUTSCHLAND IN EUROPA

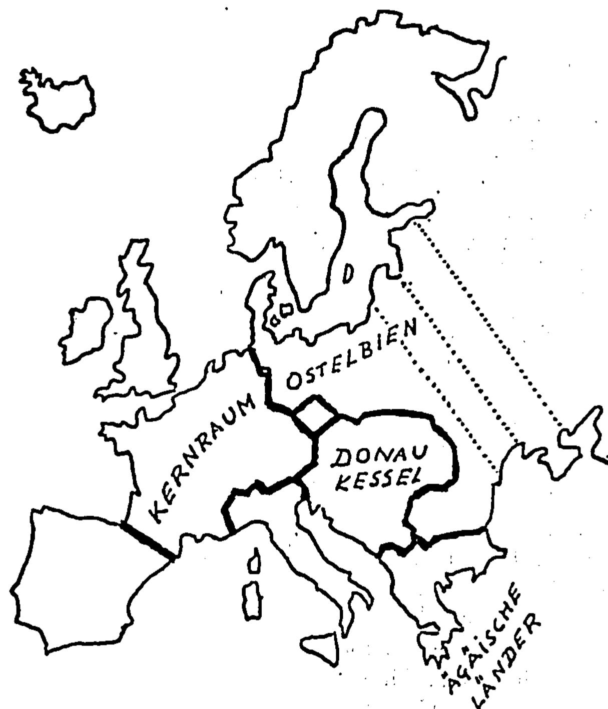
Volk in vier Landschaften

Geographisch bildet Deutschland keine Einheit, jedenfalls nicht in der Art seiner Nachbarländer. Der Mehrheit der Völker Europas sind unzweideutige Grenzen gezogen: die Alpen, die Pyrenäen, der Kanal usw. Es gibt kaum Zweifel, wo Britannien, wo Spanien, wo Italien beginnen und gäbe es weder Briten, noch Spanier, noch Italiener, ihre Länder wären jedes eine Einheit auch ohne sie. Als unverwechselbar gekennzeichnete Bereiche fände sie jedermann in Natur und Landkarte wieder. Nur Deutschland fände man nicht. Als einziger unter den Behausungen der großen abendländischen Völker fehlt ihm der vorgezeichnete Rahmen. Und wären nicht die Deutschen, es gäbe kein Deutschland.

Trotzdem ist es der notwendige Abschluß der europäischen Halbinsel.* Und erst hier, erst in diesem gesamteuropäischen Zusammenhang wird sein Dasein sichtbar. Für sich allein ohne Form, faßt es doch die Halbinsel zu einem Ganzen. Europa braucht Deutschland wie die Finger die Hand. Für sich allein ohne Gestalt, vollendet es doch die des Ganzen. Daraus folgt eine weitere deutsche Besonderheit: Von Natur aus erscheint uns Europa in acht deutlich getrennte Landschaften gegliedert. Fast jedes der vielen Völker Europas wohnt in nur je einer davon, ganz wenige im Südosten (z. B. die Rumänen) in zweien, nur die Deutschen verteilen sich auf ganze vier. (Siehe Skizze 1)

* Unter europäischer Halbinsel ist hier der ozeanische, der meerumspülte Teil des eurasischen Westens zu verstehen, die langgestreckte Landzunge also zwischen Gibraltar und der Linie Königsberg – Odessa, bzw. Riga – Odessa, den beiden in der Landkarte deutlich erkennbaren Engen zwischen Ostsee und Schwarzem Meer.

Die 6 Hauptlandschaften der europäischen Halbinsel (Skizze 1)



Die 5 äußeren Landschaften decken den Kernraum nach allen Seiten hin ab. Diese Deckung wird im Norden ergänzt durch die britischen Inseln, Skandinavien und Island.

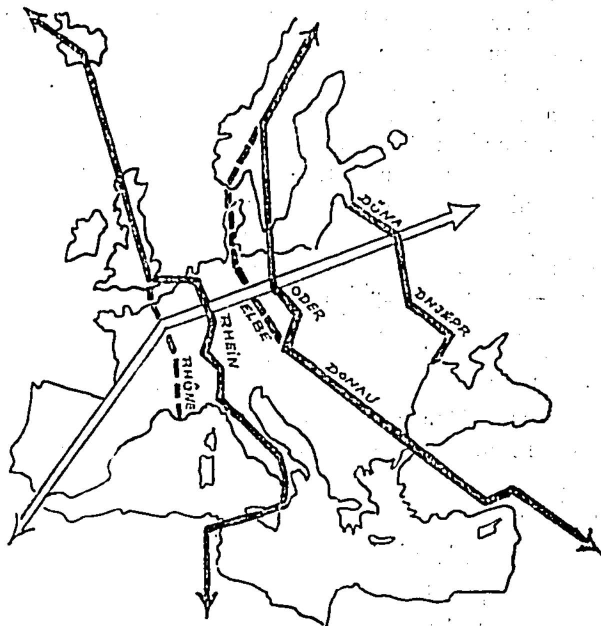
Vergegenwärtigen wir uns diese acht Naturlandschaften: Skandinavien, die Britischen Inseln, die drei großen Halbinseln im Süden, dann, unter den Karpaten der große Kessel der Donau, weiter die im allgemeinen als Ostelbien bezeichnete Landschaft südlich der Ostsee und schließlich — als deren aller Mitte — der fränkische Kernraum Europas. Dieser Kernraum umfaßt alles Land zwischen Pyrenäen, Nordsee und Böhmerwald. Er deckt sich ungefähr mit dem Reich Karls des Großen oder der EWG in ihren Anfängen (beides ohne Italien).

Keine dieser acht Naturlandschaften gehört Deutschland allein. Es teilt die seinen sämtlich mit anderen Völkern. Insofern ist es, bis zur Nordsee, zum Thüringer- und Böhmerwald mit Frankreich und den Niederlanden ein und dasselbe Land, im Südosten ab dem Durchbruch der Donau zwischen den Alpen und dem böhmischen Bergmassiv eins mit den Ländern im großen Karpatenbogen, im Nordosten ab dem Harz eins mit Polen, der Ukraine und Rußland, in Südtirol schließlich mit Italien.

Daraus folgt als nächste Besonderheit: Deutschland ist ein Land ohne vorgegebenen Mittelpunkt. Ein solcher ist bei den anderen großen Nationen Europas entweder geschichtlich von vornherein da: so bei Frankreich und England — oder geographisch: so bei Spanien und Italien. Beides trifft auf Deutschland nicht zu. Es gab nur eine deutsche Zentrallandschaft: Böhmen. Tatsächlich ließe sich das alte Deutschland am zutreffendsten als das Land „rund um Böhmen" kennzeichnen. Sieht man davon ab, dann kennt dieses Deutschland, da wo für Frankreich Paris liegt, und für Spanien Madrid, nur Berge und Wälder.

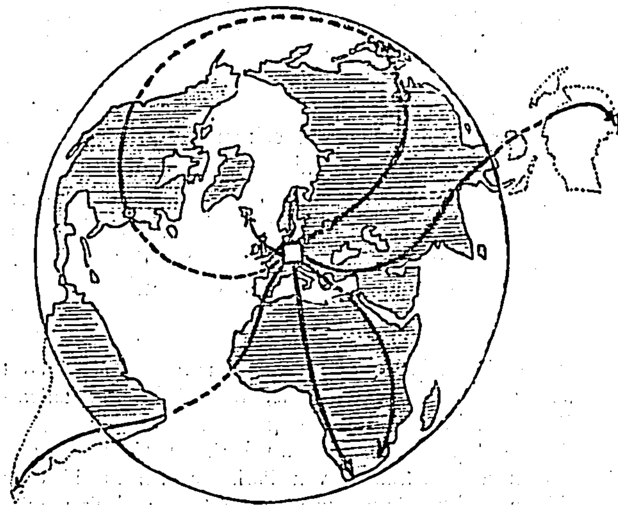
Achsenkreuz und Weltknotenpunkt

Trotzdem ist es eine naturgegebene Drehscheibe. Europa hat deren zwei. Die innere ist Frankreich. Es verbindet Deutschland mit Spanien und Italien mit England. Die äußere — deutsche — besorgt den Übergang einmal von den skandinavischen Ländern zu den mediterranen, dann von den atlantischen zu den kontinentalen. Das macht Deutschland zu einem Koordinatenkreuz Ost / West — Nord / Süd u. zw. — wie wir gleich sehen werden — doppelt: Madrid, Paris, Berlin, Moskau, Peking bezeichnen die Ostwestachse unseres Kontinents. Sie wird in Europa durch zwei Querachsen geschnitten: Die eine beginnt in Schottland und endet in Sizilien. Ihr Mittelstück ist der Rhein. Die andere führt in großem Bogen vom Nordkap zum Bosporus. Ihre Mitte ist die Mark Brandenburg. Beide Querachsen schneiden die große Ostwestachse in Deutschland. (Siehe Skizze 2)



Was für das Gefüge Europas gilt, gilt darüber hinaus sogar für den Rest der Erde. Ihre Kontinente — jeder Globus beweist es — scharen sich um Europa als ihren schon vorgegebenen Schwerpunkt, die Ozeane um die Antarktis. Deutschland ist mithin (ebenso wie Frankreich) nicht nur ein europäischer — es ist — von Natur aus — ein Weltknotenpunkt. (Siehe Skizze 3)

Ausgerechnet an diesem Knotenpunkt lebt nun das (neben den Skandinaviern) letzte Volk rein germanischer Sprache. Ursache dieser Vereinzelung ist der seinerzeitige Abfall germanischer Großvölker — namentlich der Normannen, der Westfranken und der Waräger — zu den



Die Festländer der Erde sind um Europa als Mitte gelagert. Das nördliche Frankreich bildet die genaue Mitte der am meisten landbedeckten Hälfte der Erdoberfläche (statische Mitte), das nördliche Deutschland den Schnittpunkt von fünf der wichtigsten die Festländer verbindenden Achsen (dynamische Mitte).

Sprachen ihrer Dienstboten. Als Folge dieses Abfalls reicht die romanische Welt heute von Feuerland bis an die Maas, die slawische von Wladiwostok sogar bis an die Odermündung, daneben die angelsächsische von Kalifornien bis an die Nordsee. Drei große Sprachräume liegen einander zu beiden Seiten des Großen Ozeans gegenüber und dann nochmals zu beiden Seiten von Deutschland, dort über Tausende von Seemeilen hinweg, hier über nur kaum einige hundert Kilometer.

Vereint drängen sie gegen ihre gemeinsame Mitte, ihren einstigen Ausgangspunkt und bisher nicht abgefallenen Rest: weniger gegen das etwas abseits gelegene

Skandinavien, umso mehr dafür gegen den ihm südlich vorgelagerten Brückenkopf Deutschland.

Was einmal die „Mutter der Völker" war, erscheint nun nur noch als störender Fremdkörper. Deutschland steht allen gleichermaßen im Wege: Rußland, dessen Vormarsch an eisfreie Küsten durch Deutschland blockiert wird, Frankreich, das sich vor seinen Toren zum ersten Mal einer überlegenen Festlandsmacht gegenübersieht wie England zum ersten Mal einer der seinen überlegenen Industrie. Schon früh geht in St.Petersburg das Wort um, der Weg nach Konstantinopel führe durch das Brandenburger Tor. Die große Einkreisung beginnt.*

---

* Die Vorhut bildet die Presse. Nach 1918 gesteht Lord Northcliffe: „52 englische, russische, französische und italienische Zeitungen haben den Krieg gemacht".

Nach dem Signal von Sarajewo berichtet Oberst House, Wilsons engster Vertrauter, von Paris an den Präsidenten: „Sobald England zustimmt, werden Rußland und Frankreich über Deutschland herfallen".

Zwanzig Jahre später wiederholt sich das Bild: „Wenn Hitler Erfolg hat – erklärt als erster Sir Robert Vansittart, die graue Eminenz im Foreign Office – wird er binnen fünf Jahren einen Krieg bekommen."

1934 bemerkt Churchill: „Deutschland muß wieder besiegt werden und diesmal endgültig". 1936 eröffnet er General Wood (USA): „Wir werden Hitler den Krieg aufzwingen, ob er will oder nicht!"

Die Rolle Serbiens übernimmt diesmal Polen, die Sarajewos Danzig. Beim ersten Schuß über die Grenze triumphiert Lord Halifax, der britische Außenminister: „Nun haben wir Hitler zum Krieg gezwungen".

Am 3. Oktober 1939 erklärt Neville Chamberlain, der britische Premierminister, vor dem Unterhaus: „Polen war zwar die unmittelbare Gelegenheit zum Krieg, nicht aber dessen grundlegende Ursache".

Die Rolle Amerikas beleuchtet die Feststellung James Forrestals, Minister im Kabinett Präsident Roosevelts: „Weder Engländer noch Franzosen hätten Polen zum Kriegsgrund gemacht, wäre nicht das ständige Aufstacheln aus Washington gewesen."

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts – aller Welt sichtbar seit 1914 – geht es um die Beseitigung dieses „Fremdkörpers", seine Entrechtung, Selbstentfremdung und Aufteilung. Vollzogen im Mai 1945, erwies sie sich schon bald danach als gigantischer Mißgriff, das mit soviel Anstrengung Zerschlagene war durch nichts zu ersetzen.

Welt ohne Deutschland

Weder brachte die Zerstörung Deutschlands Rußland an das Ziel seiner Wünsche, noch nützte sie im erwarteten Maße Amerika. Auf beiden lastet fortan, was bisher Aufgabe der Besiegten gewesen war. Deren Entmachtung hatte die ganz Europas zur unmittelbaren Folge, und diese wiederum das Ende der „pax britannica", jener umfassenden, die Gesamtheit der äquatorialen Länder in einen wohltätigen Waffenstillstand zwingende Friedensordnung.

Dieser „pax britannica" ist die erhoffte „pax americana" nirgends gefolgt, im Gegenteil, wie selbsttätig fiel nach dem Herausbrechen des Reiches aus dem Machtgefüge der Erde auch Englands selbstherrliche Stellung, danach die bescheideneren Frankreichs, Belgiens, der Niederlande und Portugals und damit die der Europäer überhaupt. Ihr überhasteter Rückzug aus Südasien und Afrika stürzte der Reihe nach auch deren Länder in Elend und Krieg. Kaum daß sie „frei", d. h. ihrer weißen Herren ledig und dafür solchen gleicher Hautfarbe untertan waren, starben Millionen farbiger Menschen eines oft unsagbar grausamen Todes. Binnen kürzester Zeit kosteten die nach dem Machtwechsel allenthalben sofort ausbrechenden Glaubens-, Stammes- und Parteifehden Afrikanern und Asiaten mehr Opfer als der ganze Erste Weltkrieg den Europäern.

Keine Spur von mehr Friede, mehr Gleichberechtigung oder mehr Selbstbestimmung, keine Rede von den versprochenen vier Freiheiten. Wie schon nach 1918 nahm die Zahl der fremder Willkür ausgelieferten Völker und

Volksstämme nun, nach 1945, erst recht nicht etwa ab, sondern zu; ebenso und in geradezu beängstigender Weise auch jene der Kriege. Allein vierzig davon zählt das Pentagon von da ab bloß bis 1965, um 1980 sind die hundert schon weit überschritten.

Sämtlich standen diese Kriege unter dem Zeichen des Terrors, nicht der offenen Schlacht, gingen sie in einem seit der Ausrottung der nordamerikanischen Indianer nicht mehr gekannten Ausmaß zu Lasten des jeweils wehrlosen Teils der Bevölkerung.

Bereits in Vietnam übertraf der Anteil der ermordeten Nichtkämpfer jenen der gefallenen Krieger um mehr als das Zehnfache, in Kambodscha war er noch höher, desgleichen in Biafra, Ruanda-Burundi, Angola, Moçambique und Ogaden.

Schon um 1960 überschritt die Zahl der in südlichen Ländern getöteten Frauen, Kinder und unbewaffneten Männer sogar jene im Zweiten Weltkrieg vor und nach dem Waffenstillstand durch nackten Terror zu Tode gekommenen bei weitem. Nur die der seither in weißen Ländern zerstückten oder zerätzten Ungeborenen dürfte sie noch übertreffen.

Tot — aber unentbehrlich

Um Tatsachen wie diese leichter zu verschleiern, den gänzlichen Fehlschlag der 1945 von den Siegern errichteten Weltordnung wenigstens nicht in seinem vollen Umfang erkennen zu lassen, und von den sich Jahr um Jahr allerorts häufenden Greueln mit immerhin einigem Erfolg abzulenken, mußte — zumindest für den Gebrauch der sogenannten entwickelten Länder weißer Hautfarbe — schon bald ein sich mehr und mehr steigernder und mit allen Mitteln zeitgenössischer Publizistik geführter Propagandafeldzug gegen längst beseitigte, längst nicht mehr lebende Urheber und Veranstalter früherer Greuel und die von ihnen verfochtenen, unterdessen überwundenen Gedanken in Szene gesetzt und pausenlos weiter in Gang gehalten werden.

Dieser, einer buchstäblichen Verblendung dienende Feldzug ist mittlerweile zur fixen Pflichtübung einer den beiden Weltmächten gefügigen Meinungsindustrie geworden. Tausende, zumal in Deutschland, leben davon. Tausende in Literatur, Film, Theater, Schule, Presse und Rundfunk werden immer wieder von neuem damit befaßt, die ewig selben toten Hunde werden immer wieder von neuem zu Tode getreten, Monat für Monat die schon vor Jahrzehnten aus dem Leben Gestoßenen erneut ins öffentliche Bewußtsein zurückgerufen, erneut an den Pranger gestellt, und schließlich, kaum verscharrt, zum soundsovielten Male zu neuerlicher Anklage ausgegraben — ein makabres Spiel, aber das einzig gegebene, will man der Menge, vor allem den durch Worte so leicht zu täuschenden Intellektuellen, den Blick auf das weltweite Versagen der 1945 verkündeten Ideen und der dafür verantwortlichen Kreise wenigstens einigermaßen verstellen und so etwas gelingt nur durch unablässiges Einblenden des Vergangenen und dafür Ausblenden dessen, was ist. Es gilt die Gehirne an etwas festzunageln, an etwas zu fixieren, was außerhalb von Zukunft und Gegenwart liegt.

Zweierlei kommt diesen Verfahren in ungewöhnlichem Maße zugute: einmal das Fernsehen. Das Bild vermag mehr und blendet wirksamer noch als das Wort. Das Zweite: es hat einen Hitler wirklich gegeben. Man braucht ihn — samt allem, was er seinem Land angetan — gar nicht erst zu erfinden. Auch die Lüge lebt am besten immer noch von der Wahrheit und klammert sich an sie wie das Schlinggewächs an den Baum. Dieser Mann, von dem Churchill gesagt hat, er habe „Erfolge erzielt, die zu den bemerkenswertesten der Weltgeschichte gehören", ist Wasser auf die Mühlen aller Deutschenhasser und ging er ihnen auch schon 1939 in Polen prompt in die Falle, so ist er posthum für sie doch noch viel wertvoller, ja schlechthin unersetzlich. Nicht nur, um ihre Verbrechen leichter zu verstecken. Die fallen bei Siegern nie allzusehr ins Gewicht. Die umgibt ohnedies eine Mauer des Schweigens. Nötigenfalls wischt sie eine

rechtzeitige Amnestie mit einem einzigen Federstrich samt und sonders vom Tisch, die schon begangenen, und die ihnen noch folgen würden gleich mit. Nicht um ihretwillen also, vielmehr jener ungeheuren Fehlrechnung wegen, die beiden Weltkriegen von allem Anfang an zugrundelag, bildet jener Mann, den nichts strenger richtet als ein Blick auf Deutschland drei oder vier Jahrzehnte nach ihm, für die Sieger von 1945 und die neue Klasse der „Berufsbesiegten" an Ort und Stelle ein unschätzbares, mit nichts zu vergleichendes Geschenk. *Sein* Versagen deckt propagandistisch das noch schlimmere seiner Gegner.

Zwei Weltkriege — zwei Fehlkriege

Die Absicht, an Stelle Deutschlands ein Nichts, eine Art politischen Leerraum treten zu lassen, verriet eine erstaunliche, in früherer Zeit völlig unausdenkbare Verkennung geopolitischer Zusammenhänge. Denn gerade an jener Stelle der Erde, die zufällig Deutschland einnimmt, *kann* nicht nur, an jener Stelle *muß* — schon um seiner Umgebung willen — ein in sich ruhender Kraftmittelpunkt unter allen Umständen erhalten bleiben. (Siehe Skizze 4)

Ungestraft läßt sich kein Deich wegräumen, kein Eckstein aus einem Gebäude brechen, kein weltpolitischer Schlüsselraum in Niemandsland verwandeln.

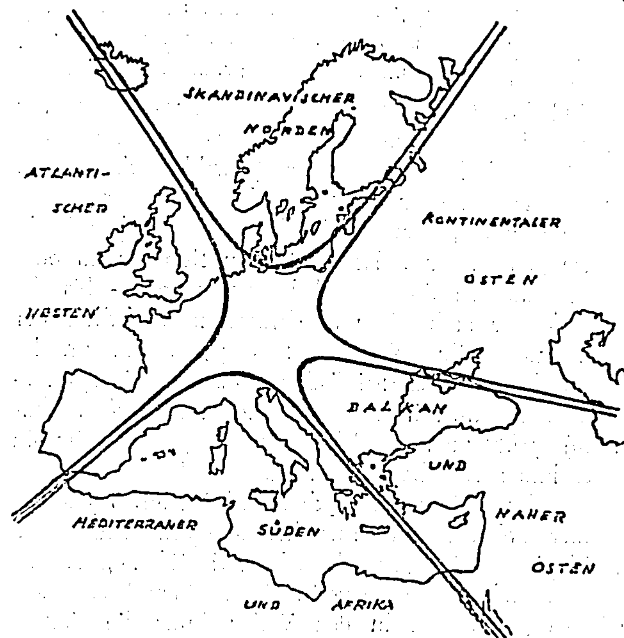
Auch insofern waren diese beiden Kriege ein Irrweg, waren sie, um mit Talleyrand zu sprechen „schlimmer sogar als ein Verbrechen: Sie waren ein Fehler".* „Dieser Krieg" — so hatte Churchill bei dessen Ausbruch verkündet — „ist ein englischer Krieg und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands". Das Ziel wurde erreicht, aber ein Weltreich ging darüber zugrunde.

Um sich das nie offen eingestehen zu müssen, mußten auch den Besiegten alle unerwünschten Erinnerungen

---

* Einen solchen nannte Talleyrand die Erschießung des Herzogs von Enghien.

„Wer Deutschland hat, hat Europa" (*Skizze 4*)



Deutschland bildet den Übergang vom skandinavischen Norden zum mediterranen Süden und vom ozeanischen Westen zum kontinentalen Osten und Südosten.

geraubt werden. Keinesfalls sollten sie die Vergangenheit länger so sehen wie sie war. Heute und gestern vergleichen kann nur, wer beiden unbefangen gegenübersteht; diese Unbefangenheit durfte es für sie fortan nicht mehr geben.

Volk ohne Gedächtnis

Nach dem Ersten Weltkrieg ließ man die Deutschen nur zahlen, denken durften sie weiterhin, was sie wollten. Das Wichtigste war ihnen geblieben: Gedankenfreiheit. Kein Volk ist wirklich besiegt, dem *sie* nicht genommen ist. 1945 hatten die Alliierten ihre Lektion schon besser gelernt. Die Deutschen zahlten auch diesmal,

sogar aus ihrer Substanz: mit den Milliardenwerten ihrer Ostgebiete, mit der Vertreibung und den Millionen an Toten, die sie gekostet hat. Was sie darüber zu denken hatten, aber war ihnen vorgeschrieben, vorgeschrieben das Bild ihrer Geschichte, vorgeschrieben ihr Urteil über sich und die Sieger, vorgeschrieben das Dogma von der Alleinkriegsschuld aller Besiegten (einschließlich Japans). Was sie sagen durften und was nicht, war fortan fremdbestimmt und was außerhalb dieser Leitplanken blieb, für sie „tabu". Auch das Denken in Kontinenten oder gar in autarken Räumen blieb ausgesperrt — bis die erste Ölkrise auch die unbelehrbarsten Verfechter der einen und unteilbaren Weltwirtschaft geradezu mit der Nase auf den Vorteil heimischer Rohstoffe stieß. Trotzdem: „weil nicht sein kann, was nicht sein darf" (Palmström) spricht man von Selbstversorgung auch weiterhin lieber hinter vorgehaltener Hand.

Wird der Vorrang der Psychopolitik irgendwo deutlich, so hier. Solange harte Tatsachen sie nicht widerlegen, ist eine geschickte psychologische Kriegführung stärker als jede andere. Die Geopolitik ist nur ein Wegweiser. Die Geographie mischt den Völkern nur die Karten, spielen müssen sie selber. Gleich nach Adenauer haben die Deutschen aufgehört das zu tun.

Doch konnte bereits in den fünfziger Jahren ein britischer Historiker, A. F. P. Taylor, von ihnen behaupten „sie seien zwar noch da, aber sie hätten aufgehört zu existieren", zu existieren, wollte er sagen, als selbsttragende Kraft. Wer wie ein Gedächtnisgestörter sich vorsagen läßt, an was er sich erinnern darf und an was nicht, kann nach britischen Maßstäben zu einem echten Selbstverständnis nicht mehr gelangen und fällt folglich als Nation, d. h., als handlungsfähige Willensgemeinschaft aus. Was bleibt ist nur noch „Gesellschaft", nur noch Objekt der Weltpolitik.

Keine zwanzig Jahre vergingen und Taylor fand sich in allen Punkten bestätigt. Am 17. Mai 1972 lagen die Ostverträge ratifiziert auf dem Tisch und die besagten „nicht weniger, als daß die Bayern, Schwaben, Franken

und Niedersachsen den Schlesiern, Pommern, Ostpreußen und Sudetendeutschen ausdrücklich ein Recht verweigerten, das sie für sich selbst als selbstverständlich beanspruchen, nämlich das Recht auf ihr Land, ihre Eigenart und ihr Fortleben in der Zukunft. Die Ostverträge besagen, daß die Westdeutschen sich damit einverstanden erklärten, daß die Länder und Stämme der Ostdeutschen ein für allemal aus dem Dasein gelöscht würden." * Von einer Nation konnte da keine Rede mehr sein.

Ein Schlüsselraum

Nicht jeder Ort der Erde verträgt solchen Zustand lang ohne Schaden für sich und seine Nachbarn. „Wer Deutschland hat, (zu seinem eigenen Machtgebiet dazu hat) — sagte Lenin einmal — hat Europa." Wer es spaltet, spaltet Europa, wer es unversehrt läßt, sichert Europa. Es gibt Räume, deren Unselbständigkeit am Ende allen zum Nachteil gereicht. Wo die Achsen der Kontinente sich kreuzen, da wird eine in sich gefestigte, nach jeder Seite hin unabhängige Macht zur Notwendigkeit.

Drehscheiben sollen zunächst nur sich selber gehören. Das gilt rund um die Erde, einwandfrei beispielsweise auch für Ägypten, nicht minder für das Hochland von Iran, heute in besonderem Maße auch für Südafrika; das galt, als das Mittelmeer noch ein ungeteilter Lebensraum war, auch für Sizilien, in dessen Verlängerung später mit für Italien. Einmal im Besitz beider, lag Rom genau da, wo es zu liegen hatte, wollte es die Welt zwischen dem Hellespont (Dardanellen) und den Säulen des Herkules (Gibraltar) im Gleichgewicht halten. Italien schied damals Ost und West. Es war die naturgegebene Achse: Trennwand zwischen zwei Meeren und Beherrscherin der Durchfahrten. Gewann Rom das westliche Mittelmeer, so mußte es — Gewicht gegen Gewicht — das öst-

* Vgl. hiezu die Eckartschrift 72 „Strategie der Entspannung" vom selben Verfasser.

liche hinzunehmen (wie Persien zu Mesopotamien die turanischen Ebenen oder wie Brandenburg zu Ostpreußen und Schlesien, Schleswig-Holstein und das Rheinland). Als die mediterrane Lebenseinheit zerfiel, als sie in eine abend- und eine morgenländische Hälfte auseinanderbrach und an der Loire, dem Rhein, der Nord- und Ostsee, der Donau und dem Dnjepr neue Schwerpunkte des Lebens entstanden, erweiterte sich auch jene Achse und setzte sich über die Alpen hinweg bis nach Skandinavien hin fort. Hier im Norden lag von da ab — bezeichnenderweise wieder unter dem Namen eines römischen — jenes Reich, dessen Raum sich, wie zuvor Italien, aus sich heraus tragen mußte, sollte alles westlich und ostwärts von ihm zu der ihm gemäßen Ordnung gelangen.

Mitte der Mitte

Nur so, als festgefügte Achse, erfüllte es seinen Zweck und tat das auch dann noch, als ab dem Zeitalter der Entdeckungen die ganze Erde Gegenstand westeuropäischer oder russischer Politik wurde. Kam jetzt im Nordwesten Nordamerika neu hinzu, so im Nordosten Sibirien, herrschten Spanier und Portugiesen über Süd- und Mittelamerika, so die Briten spiegelbildgleich über Indien und Australien. Solche Ausleger störten das Gleichgewicht nicht. Europa blieb Mitte, Deutschland — seit auch Rußland sich dem Konzert der abendländischen Mächte zurechnete — Mitte der Mitte. (Siehe Skizze 4)

Umspannten die Briten die Ozeane, die Franzosen später Europas südliche Gegenufer bis tief ins Innere Afrikas, die Russen dagegen den ganzen eurasischen Norden, so fanden sie sich doch alle nach innenzu abgestützt durch jenes Land, das zwischen ihnen gelegen, sie in gleicher Weise verband wie auch auseinanderhielt und dabei ihre Ausdehnung in Übersee ebenso deckte wie in Europa ihren Bestand. So diente 1768 Österreich Katharina II. gegen die Türken als Rückhalt, Preußen während des Siebenjährigen Krieges den Engländern,

später den Franzosen bei ihren afrikanischen Erwerbungen, dann wieder den Russen im russisch-japanischen und vorher im Krimkrieg. Fiel den Deutschen jener Rückhalt aller europäischen wie russischen Ausdehnung dank ihrer Mittellage zu, so den Briten kraft ihrer Seeherrschaft. Deckten die einen Europa von Natur aus im heimischen Subkontinent, so die anderen über See. Was immer der weiße Mann jenseits der Meere erwarb, erwarb er im Schutze zweier einander ergänzender Kräfte: der englischen Flotte und des preußischen Heeres. Seine uneingeschränkte Vorherrschaft setzte voraus, daß *diese beiden* zumindest sich nie gegeneinanderkehrten. Als das dann doch zweimal nacheinander geschah, war die Weltstellung Europas dahin.

Zwei Füße in einer Tür

Die Gegnerschaft von europäischem Heer und europäischer Flotte war tödlich. Als deren Erben haben nun, da wo sie 1945 aufeinanderstießen, Nichteuropäer den Fuß in der europäischen Tür. Beide können sie dort seither weder vor noch zurück, vermögen sie die Tür weder aufzustoßen, ohne einander Gewalt anzutun, noch den Fuß von ihr wegzuziehen, ohne um Ansehen und Einfluß bangen zu müssen. Den Türhüter haben sie beseitigt. Seitdem sehen sie sich aneinander gefesselt und kommen, wollen sie Deutschland in seiner einstigen Größe nicht wiederherstellen, voneinander nicht los.

Solang der Krieg noch in Gang war, war für Amerika er das große Geschäft, weniger schon — außer dem Raub an den deutschen Patenten — was hinterher kam. Daß das Schlachten in Europa sich als über alle Maßen einträglich erwiesen hatte, das brachte schon seine Dauer mit sich und die mit ihr mitwachsende Abhängigkeit der Verbündeten, ihre bei Kriegsende heillose Verschuldung. Bis dahin war alles einwandfreier Gewinn, Deutschland gemeinsam mit anderen zu zerstören trug unsäglich viel ein, es dann zerstört zu haben hingegen nichts mehr, im Gegenteil, es kostete nur. Inmitten Europas Schild-

wache zu stehen, tun zu müssen, was bisher die Deutschen getan und was ein „Viertes Reich" mühelos wieder tun könnte, das ist kein Gewinn mehr, ist nicht nur lästig, sondern echte Belastung.

Moskaus Problem Nummer eins

Und Rußland? 1950 flog Adenauer nach Moskau. Er berichtete: „Chruschtschow kam wieder auf Rotchina zu sprechen. Er bezeichnete Rotchina als das größte Problem. ‚Stellen Sie sich vor: Rotchina hat jetzt schon über 600 Millionen Menschen und jährlich kommen noch 12 Millionen dazu. Alles Leute, die von einer Handvoll Reis leben. Was soll — und dabei schlug er die Hände zusammen — was soll bloß daraus werden?' Ich dachte mir: lieber Freund, Du wirst eines Tages ganz zufrieden sein, wenn Du im Westen keine Truppen mehr zu unterhalten brauchst."

„Unvermittelt aber" — so berichtet Adenauer weiter — „begann Chruschtschow nach kurzer Pause von neuem: ‚Wir können diese Aufgabe lösen. Aber es ist sehr, sehr schwer. Darum bitte ich Sie, helfen Sie uns, helfen Sie uns mit Rotchina fertig zu werden. Und zögernd habe er noch hinzugefügt: ‚und mit den Amerikanern ...'" Es kam nie dazu, nach 20 und auch nach 25 Jahren nicht. Auch um 1980 hat Rußland fast viermal soviel Soldaten hier in Europa stehen als drüben in Ostasien. Erst kommt Europa dran, dann China. Erst muß im Rücken reiner Tisch gemacht, erst da die nötige Deckung geschaffen sein, und die gewährt, wenn nicht Deutschland, dann eben nur der Atlantik. Bis zu ihm müßte man durchstoßen. Aber auch dann noch, nach Erreichen der Küste, kostet deren Verteidigung, kostet die Besetzung allen Landes bis zu ihr hin, nur unnötige Kraft. So oder so ginge es Rußland wie schon Deutschland in den beiden ersten Weltkriegen in einem dritten darum, erst den kleineren, leichter erreichbaren und den Seemächten näher gelegenen westlichen Brückenkopf aus der Welt zu schaffen und dann erst den großen, viel schwerer zugänglichen im Osten.

Dreimal im Lauf seines Besuches — so berichtet Adenauer weiter — sei Chruschtschow ihm mit dieser Bitte gekommen. Später kamen die Chinesen. Für Tschu-en-lai war Königsberg immer noch Königsberg und nicht Kaliningrad und Breslau immer noch Breslau und nicht Wraclaw. Auch Tschu-en-lai warb um Deutschland — um das falsche Deutschland. Er hatte noch das der Hohenzollern und der Weimarer Republik in Erinnerung, das Deutschland der Deutschen.

Macht der Verdrängung

Wissen die Bewohner des heutigen Deutschland um ihre Bedeutung? Nichts wäre ihnen peinlicher, nichts erschiene ihnen unziemlicher, nichts anmaßender, als ihr Land anders denn allenfalls wirtschaftlich wichtig zu nehmen. Auch Freuds so viel zitierte Verdrängung ist eine politische Macht.

Wo Staatsmänner fehlen, haben kleine Geister freie Bahn und deren Wunschdenken wird Trumpf. Nicht nur in Deutschland. Nicht nur dessen neue Klasse scheut vor einem selbstbestimmten, in seinen angestammten Grenzen wiederhergestellten, seiner Bedientenrolle entledigten Deutschland wie ein schlechtes Jagdpferd vor dem Graben. Auch die Briten — unter anderen — tun das. Auch sie sind Gefangene einer längst überholten Kriegspropaganda, in ihrem Fall der eigenen. „Dieser Krieg ist ein englischer Krieg und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands!" Von Hitler war da gar nicht die Rede. Der war nur ein Vorwand. Wenig später bekamen es die Männer des 20. Juli noch um einiges deutlicher zu hören: „Ob bei Euch ein Jesuitenpater an der Spitze steht oder ein Hitler, ist für uns ganz und gar uninteressant. Entscheidend allein ist, daß Deutschland als Wirtschaftsmacht verschwindet."

Gerade das aber tat es nicht. Und schon 1954 schrieb der „Daily Express" voll Empörung: „Sie, die wir mit Bomben und Sprengladungen zur Unterwerfung gebracht haben, sind nun schon wieder so stark, daß sie alle

Nachbarn überragen." Es war das alte Lied. Andere Blätter hatten es schon lang vor 1914 gesungen. „Würde Deutschland heute vernichtet, gäbe es morgen keinen Engländer, der dabei nicht reicher geworden wäre." So schrieb noch vor der Jahrhundertwende der „Saturday Review".

Sie wurden nicht reicher, sie wurden nahezu bettelarm. Die Kriege waren ein einziger ungeheurer Irrtum gewesen, schon der erste. Man hatte ein Weltreich verspielt, die Herrschaft über die See und die über den Geldmarkt dazu. Das allein war *genug*. Nun noch zuzugeben, all das sei umsonst und eigentlich sinnlos gewesen — das war niemandem zuzumuten.

Man hört nicht gern, was man nicht wahrhaben will. Nur Churchill fand den Mut zur Bemerkung: „Mir scheint, wir haben das falsche Schwein geschlachtet". Ihm hat man sie nachgesehen. Wiederholt hat sie keiner. Allein so etwas zu denken, war ungeheuerlich. Es zu sagen, eine glatte Entgleisung. Schlimmer noch: es war die Wahrheit. Sie, von der Churchill selbst einst erklärt hatte, sie sei „viel zu kostbar, um allein und ohne eine Leibgarde von Lügen außer Haus gelassen zu werden".*

Man gewinnt einen Krieg nicht unter derartigen Verlusten, man verbeißt sich nicht zweimal nacheinander in einen selbstgewählten Gegner — und beide Male auf Leben und Tod — um hinterher einzusehen, man sei einer Verwechslung erlegen. Auch Englands „black humour" hat seine Grenzen. Seit Abukir und Trafalgar hatte es sich nicht mehr so einig erlebt wie in diesen beiden Kriegen, niemals noch so opferbereit.

Trug dieses Opfer, wie beim Gegner auch, seinen Sinn in sich selbst, so vielleicht für den Soldaten, nicht für den Händler. Man hatte seinen Willen zwar durchgesetzt und trug sein Rückgrat immerhin noch gerade.

---

* Das Umgekehrte trifft nicht weniger zu. Auch Lügen sollte man nie in die Welt schicken, ohne ein Körnchen Wahrheit mit hinein zu verpacken. Sie gewinnen damit an Gewicht und an Dauer.

Was aber nützt es, das des Feindes gebrochen* zu haben, wenn man seiner um der eigenen Sicherheit willen mit einem Mal dringend bedarf? Am Kanal läßt sich England heute kaum noch verteidigen, auch nicht an der Elbe. Was hier fehlt, ist das Reich von der Maas bis an die Memel. Polen wird es niemals ersetzen.

Zweimal konnten die anderen den Krieg gewinnen, nicht aber den Frieden, denn beide Male war es der falsche Krieg gewesen, beide Male die falsche Politik. Ein Unentschieden hätte beide Male mehr eingebracht, nach 1914 und nach 1939. So aber schadeten sie sich, indem sie gewannen. Im Grund gewannen sie gegen sich selber. Falsche Politik macht kein militärischer Erfolg je wieder wett. Eher verschlimmert er sie. Man erreicht nur das falsche Ziel. Geht der Zug erst einmal in die falsche Richtung, ist auf halbem Weg stehen zu bleiben, oft die immer noch bessere Lösung. Daher nach „world war I" bereits 1936 Churchills bittere Bemerkung zu einem Vertreter des „New York Requierer": "Wäret Ihr Amerikaner doch 1916 zu Hause geblieben und bloß Euren eigenen Geschäften nachgegangen. Dann hätten wir 1917 mit den Zentralmächten Frieden gemacht und eine Million britischer und französischer Soldaten wäre am Leben geblieben."

Wirtschaftlich ein Riese ...

Das am grünen Tisch Verdorbene läßt sich auf dem Schlachtfeld nicht wieder gutmachen. Was nützt aller Sieg, wenn der unterworfene Feind die meisten seiner Besieger nach kürzester Frist auf friedlichem Weg überholt? Wenn er sich ungeachtet seiner totalen Niederlage binnen zweier Jahrzehnte zur dritten Wirtschaftsmacht der Erde aufschwingt?

---

* Im Bonn von 1980 steht man nicht aufrecht wie Luther vor Karl V. — das würde das Rückgrat zu sehr beanspruchen — man liegt lieber. Das aber *„richtig"*.

Die Sieger selbst aber hatten ihn in diese Richtung gestoßen. Der Drang der Deutschen in die Wirtschaft war eine Flucht, Flucht vor der Macht, vor der Politik, vor der Geschichte, Flucht vor der Notwendigkeit, sich wieder als Nation zu begreifen.* Das alles war Ausdruck einer Psychose. Auch Adenauer war machtlos dagegen. Nicht nur der Sieg kann verblenden, die Niederlage kann es nicht minder.

Dem Ansinnen de Gaulles, gemeinsam große Politik zu treiben, begegneten die Deutschen — bereits unter Erhard — wie eine züchtige Braut einem unzüchtigen Antrag, so, als wären sie mit Amerika bereits so gut wie verlobt gewesen — gewissermaßen der 49. der (damals noch) 48 Staaten — oder, als könne aus den Brüsseler Kanzleien je so etwas wie eine hieb- und stichfeste Großmacht erstehen.

„Allein um den deutschen Zollverein in ein Zweites Reich überzuführen" — so erinnert uns Hans Dietrich Sander in diesem Zusammenhang — „habe es eines eisernen preußischen Kanzlers und immerhin dreier Kriege bedurft." **

Was Bismarck damals zusammenfügte, unter Aufopferung einiger zehntausend Mann, und in drei kurzen Feldzügen, erforderte nur wenige Jahrzehnte später einen fast hundertfachen Aufwand an Menschenleben und einen vieltausendfachen an Material, um wieder auseinandergeschlagen zu werden. So fest war es gefügt. Die Wirtschaft allein vermag so etwas nie.

„Ein Heer" — so schrieb Antoine de Saint-Exupéry „ist keine Summe von Interessen, sondern eine Summe an Hingabe". Ohne solche Hingabe gibt es keine Nation, hält sich auch in kritischer Stunde kein Staat.

---

* Vgl. Armin Mohler: „Was die Deutschen fürchten", Seewald-Verlag

---

** Hans Dietrich Sander: „Der nationale Imperativ", Sinus-Verlag 1980

Napoleon, wäre er mehr Europäer und weniger Franzose gewesen, hätte das Vereinte Europa zu schaffen vermocht, ein Gebilde wie die EG ist damit weit überfordert.

Die Wirtschaft liefert nur die oft unentbehrlichen goldenen Kugeln, mehr kann sie nicht. An solchen war das westliche Deutschland noch um 1968 geradezu überreich. Sie wurden dann samt und sonders verschleudert. Läßt sich große Politik mit Geld auch in aller Stille treiben, leichter als mit Waffen und Worten — Bonn war nicht Potsdam und Stille waltet da nur über Parteikorruption und gebeugtem Recht.

... politisch ein Zwerg

Wirtschaftlich ein Riese und politisch ein Zwerg — das ist genau der Zustand des Millionärs, den jeder Terrorist gefahrlos entführen, dessen Tresor jeder Räuber unbehelligt aufbrechen kann. Kein noch so betontes Wohlverhalten schützt ihn davor. Leisetreten ist noch kein Zeichen von Weitsicht; die stete Furcht irgendwo anzustoßen, noch kein Programm. Wer Feigheit sät, erntet am Ende immer Gewalt. „Everybody's darling" zu sein, hat in der Mitte Europas noch keiner erreicht. Das ist zwischen Alpen und Nordsee nicht möglich. Das schaffen auch Bonns bestgeschulte Lakaien nicht. Dazu müßte Deutschland anderswo liegen. Es liegt aber genau da, wo die Geographie zwischen Knechtschaft und eigener Großmacht auf die Dauer keinen Mittelweg zuläßt. Dazu ist dieses Stück Erde zu wichtig.

Ein Land, besetzt von eigenen Verbündeten, hat deren Einmarsch nicht mehr zu fürchten. Auch hat fremde Besatzung, so lästig sie ist, noch keinem Volk ernsthaft geschadet. Geschadet haben immer nur fremde Gedanken. Herrschen die so uneingeschränkt, daß keiner die eigenen mehr laut denkt, dann ist der angeblich so „mündige" Bürger zugunsten seiner Besieger entmündigt. In Polen ist das mißglückt, nicht anders in Ungarn, nur in dem so gründlichen Deutschland, zumal in dessen Westen,

ist das Monopol importierten Denkens, das Nachbeten abgestandener Formeln perfekt — zum Schaden Europas, dessen „Volk der Dichter und Denker" nur noch denkt, was es darf, was ihm seine neue Klasse bewilligt.

Kult der Niederlage

Für ihre Länder haben Woslenski und Djilas * diese Klasse beschrieben. Dort ist sie Nutznießerin des Sieges, in Deutschland der Niederlage. Diese Niederlage — die ihres eigenen Landes, ihrer eigenen Wehrmacht — verdankt sie alles: Amt, Wohlstand, Ansehen. Ihr ist sie verpflichtet. *Sie* allein ist die Grundlage ihrer Existenz. *Sie* muß immer von neuem nachvollzogen werden. Der Preis bleibt Nebensache. Ihr Kult hat Vorrang.

Schon im Jänner 1959 schrieb der „Spectator": „Die Deutschen verwechseln offenbar Wohlstand mit der Verfügungsgewalt über sich selbst" und nicht ohne Genugtuung fügte er hinzu: „ihre Zukunft würde wohl noch bis Ende dieses Jahrtausends von anderen entschieden werden" und sie, die Deutschen, seien die einzigen, die das nicht wüßten. Oder — es regt sie nicht auf, öffentlich jedenfalls nicht, und stößt man sich da und dort an der im Übermaß ins Land strömenden Überfremdung, dann schöpft solche Auflehnung in der Regel weit mehr aus örtlichen, aus landsmannschaftlichen Quellen, denn aus gesamtdeutschen.

Wie es eine Flucht in die Wirtschaft gibt, so auch die in ein untergründig noch weit verbreitetes Stammesbewußtsein, in die noch allenthalben lebendige Anhänglichkeit an die alten Städte und Landschaften, in den Kleinstaats- und Kirchturmhorizont der Vergangenheit. Der geistigen Besatzung begegnet man leichter getrennt als vereint, leichter, unauffälliger, als Oberbayer, Tiroler oder Friese denn als Deutscher. In der Not erscheint mithin weniger Deutschland als Ganzes seelische Zuflucht der Deutschen zu sein, als vielmehr Bayern, Schwaben, Österreich, Hamburg, Schleswig-Holstein usw. Auch das ist eine Besonderheit der Deutschen und auch sie hat ihre Gründe.

---

* Djilas: Vertrauter Stalins und Titos Mitarbeiter. Fiel nach dem Kriege wegen schonungsloser Kritik der eigenen Partei in Ungnade und büßte seine Unbeugsamkeit mit langjähriger Haft. Im Westen hauptsächlich bekannt durch sein Buch „Die neue Klasse". — Woslenski: In den Westen abgesprungener Angehöriger der sowjetischen Oberschicht. Ihr widmete er sein aufschlußreiches Werk „Nomenklatura", erschienen im Molden-Verlag, Wien. Lehrt heute an drei deutschen Universitäten.

Das Reich über sieben Stämmen

Italien, Spanien, Gallien, Britannien — sie alle wurden einheitlich vorgeprägt bereits von den Römern. Einheitlich solcherart schon an der Basis, wurden sie später nochmals einheitlich geformt von der Spitze her, denn jeweils nur ein erobernder Germanenstamm zeugte hier wiederum jeweils nur eine Nation. So gingen die Engländer — politisch — aus den Normannen hervor, die Franzosen aus den Franken, die Russen aus den Warägern, die Deutschen aber aus immerhin sieben — trotz anfänglicher Frankenherrschaft — ebenbürtigen Stämmen.

Zum Dienstvolk der Normannen aber wurden einheitlich die Angelsachsen, zu dem der Franken — ebenso einheitlich — die romanisierten Kelten, zu denen der Waräger Slawen. Nichts dergleichen in Deutschland. Der gleichmäßige Unterbau fehlt.

Außerdem bildeten die Deutschen — wiederum als einzige — die Nachhut der germanischen Völkerwanderung, nahmen folglich als erste Front nach Osten und wurden damit zu Nachfolgern der Römer und Träger des Reichsgedankens. Das Reich hat die Deutschen geschaffen, nicht die Deutschen das Reich. Überall sonst war es umgekehrt. Als einzige europäische Nation verdankt die deutsche ihr Dasein einer Idee. Aus *ihr* zuerst erwuchs ihnen das Bewußtsein ihrer Identität. Auch ihr *Name* kam ihnen nicht wie beispielsweise den Spaniern, den Italienern oder Nor-

wegern von einem Land oder wie u. a. den Dänen, Schweden oder Schotten von einem Stamm.

Auch das war hier anders. Zuerst war das Reich da. Das aber war kein deutsches, sondern ein „römisches". Erst 200 Jahre später etwa kam eine Sammelbezeichnung für alle die auf, die dort nicht wie Westfranken, Burgunder und Langobarden längst eine Tochtersprache des Lateinischen angenommen hatten, sondern bei den Mundarten ihrer germanischen Väter geblieben waren. Sie sprachen „tiudisk", d. h. sie waren für die anderen Deutsche, für sich selbst aber immer noch Hessen, Bayern, Sachsen usw. Der allmählichen Erkenntnis der aus Art und Sprache folgenden Verwandtschaft folgte nun nach abermals geraumer Zeit die eines gemeinsam bewohnten Raumes. Erst im 14. Jahrhundert fällt erstmals das Wort „Deutschland"; das einzige unter seinesgleichen in Europa, das ein Land nach einer Sprache bezeichnet.

Eine Frage auf Leben und Tod

„Identität ist eine Frage auf Leben und Tod", erinnert Hans Dietrich Sander *. Ohne sie bleibt der Mensch ein Punkt ohne Koordinaten. Sie heftet ihn an seine Abkunft, an sein Land und dessen Geschichte; sie fügt ihn in den Zusammenhang seiner Zeit und den des ihm eingeborenen Ewigen. Ohne all das fällt er ins Nichts. Das Vollbewußtsein ihrer Identität verleiht Menschen wie Völkern und Zeitaltern ihren geschichtlichen Rang.

Unangefochtener Besitz aller Europäer noch bis weit nach 1914, wird dieses Bewußtsein nach 1945 zunehmend bedroht durch das Streben nach einer farb- und gesichtslosen „einen" Welt. Ganz und gar machbar, soll sie alles Gewachsene zu einem großen Eintopf verrühren.

Das Hindernis ist die vieltausendjährige Auseinanderentwicklung der einzelnen Völker und Rassen und die ist unumkehrbar. Alle Kultur liegt in ihr beschlossen.

---

* Hans Dietrich Sander: „Der nationale Imperativ", Sinus-Verlag 1980

III. ZWISCHEN DEN WELTMÄCHTEN

Gespenst einer Weltregierung

Zum ersten Mal in der Geschichte unseres Planeten erscheint am Horizont das Gespenst einer Weltregierung. Sie wird von zwei Seiten her angestrebt und von beiden mit demselben Ziel einer über alle Kontinente hinweg eingeebneten Menschheit. Weithin ziehen Manhatten und Kreml Nomenklatura und internationales Kapital trotz aller häufigen Fehde am selben Strang. An einem Strang auch die von beiden einvernehmlich gestaltete „Weltmeinung": Vorrang der Gleichheit vor der Freiheit, der Nichteinmischung vor der Selbstbestimmung, der Unversehrtheit der Staaten vor jener der Völker. Was sie trennt, ist ihr verstecktes Ringen um die Rohstoffquellen der Erde; was sie unterscheidet, die Unzulänglichkeit des wirtschaftlichen Unterbaus da, der allgemeinen Wehrbereitschaft dort. Was sie dagegen zusammenführt, ist die Unbotmäßigkeit in der Dritten Welt, zumal die von Staaten, die — wie an der Spitze *China*, daneben *Brasilien*, *Indien* u. a. — den großen Unterwerfungsvertrag, genannt Atomsperrvertrag, nicht unterzeichnet haben oder — wie die *islamischen* Länder, in vorderster Reihe die *Ölstaaten* — eine unberechenbare und eigenmächtige Politik betreiben. Zu diesen Schwierigkeiten treten solche mit den *Europäern* (Frankreich, Polen, Rumänien). Insgesamt stehen reichlich vier Fünftel der Menschheit gegen die Weltmächte (nicht aber vier Fünftel der Regierungen!).

Zweck der Entspannung *

Ihnen erfolgreicher zu begegnen, ist mit ein Hauptanliegen der beiderseits gleichermaßen gehätschelten Entspannung. Beiden dient sie zur Befriedigung ihres

---

* Vgl. Eckartschrift Nr. 72: H. Jordis Lohausen: „Strategie der Entspannung"

Wunschdenkens. Schon 1973 erklärte Breschnjew auf einer groß angelegten Tagung in Prag: „Was die eiserne Faust unserer Vorgänger nicht zu schaffen vermochte, schaffen wir jetzt mit der Entspannung, sodaß wir 1985 in Westeuropa die meisten unserer Ziele erreicht haben, und dann in der Lage sein werden, unserem Willen Geltung zu verschaffen, wo immer es nottut." Amerika bleibt davon unberührt. Alle Entspannung geht auf Kosten Dritter, mögen diese nun Vietnam, Angola, Taiwan, Afghanistan oder eben Europa heißen.

Von allem Anfang an war man entschlossen mit Rußland zu teilen, schon in Jalta und Teheran. Rußland war der Partner der Zukunft. Ihn war man in jeder Weise zu stützen gewillt und wird auch weiterhin dabei bleiben, solange das große Geschäft darunter nicht leidet und das leidet solange nicht, als Moskau westlicher Hilfe bedarf und dieser wiederum bedarf es umso länger, je mehr es sich in seinen vielfachen Vorhaben — seiner Rüstung vor allem und seiner Ausdehnung in die Dritte Welt — übernimmt. Wie schon zu Bismarcks Zeiten ist Rußland ein Koloß auf tönernen Füßen, nicht so standfest wie Amerika, aber mit dem dickeren Knüppel.

Amerika aber denkt in Geld. Gern überhört es die Warnung Macchiavellis, der einmal gesagt hat: „Wer das meiste Gold hat, hat nicht immer die besten Soldaten. Wer die besten (und meisten) Soldaten hat, hat aber am Ende immer das Gold!"

Die arktische Großmacht *

Die Wunschträume des Westens sind Sicherheit, Wohlstand, Bequemlichkeit. Der Wunschtraum des Kremls ist die Weltrevolution. Schritt für Schritt soll sie das scheinbar Unmögliche bewerkstelligen und die naturgegebene Benachteiligung ihres russischen Mutterlandes beseitigen, denn unter allen Großräumen der Erde hat Rußland die bei weitem ungünstigste geostrategische Lage.

* Aus „Mut zur Macht" vom selben Verfasser

Sie in ihr Gegenteil zu verwandeln, ist der geschichtliche Auftrag der sowjetischen Außenpolitik, das Gesetz, nach dem sie angetreten und jeder Schritt, den sie auf dem internationalen Parkett tut, ist ein Schritt mehr, dieses Gesetz zu erfüllen, jenes doppelte Gesetz, das ihr ideologisch durch die Doktrin der Weltrevolution vorgeschrieben wird und geographisch durch die ererbte Dynamik des zaristischen Weltreiches. Zweierlei in der Theorie, wird in der Praxis wechselweise eins zur Waffe des anderen. Weichen die Ziele der roten Zaren sonst auch noch so sehr von denen der weißen ab, in Europa sind sie dieselben, können sogar nur dieselben sein. Die Männer im Kreml wollen nicht nur an den Atlantik, sie müssen, sie werden durch ihre Lage dazu gezwungen, denn rundum, von Ostasien bis Skandinavien ist dieses Rußland von einer durchlaufenden Kette meist dichtbesiedelter, zum Teil hochentwickelter, zum Teil überaus geburtenreicher Subkontinente umgeben. Diese Subkontinente übertreffen es an Bevölkerungszahl um fast das Zehnfache, an wirtschaftlicher Leistung um reichlich das Doppelte, an Flächenraum um zumindest das Anderthalbfache.

Zwischen diesen Subkontinenten und dem arktischen Eis ist Rußland eingeklemmt. Jeder gewonnene Kilometer, jede Meile, die aus dieser Klemme herausführt, vermehrt seine Sicherheit und vermindert die der anderen. So naturnotwendig Rußland nach den Küsten der eisfreien Ozeane strebt, so naturnotwendig suchen die bedrohten Subkontinente Anlehnung an die amerikanische Gegenmacht und werden damit — so lange diese Macht sie noch deckt — zu deren verlängertem Arm, zu Brückenköpfen der Vereinigten Staaten, zu Brückenköpfen der Neuen Welt am Rumpf der Alten.

Beide Mächte — Rußland wie Amerika — stehen unter dem Diktat ihrer geographischen Lage: Amerika mit allen Vorteilen einer zu Lande nicht angreifbaren Insel, Rußland mit allen Nachteilen einer etwa 12.000 km langen Landgrenze. Wo es Küsten hat, liegen sie entweder hinter fremdbeherrschten Meerengen oder monatelang

unter Eis. Die arktische Großmacht gleicht einem „Mantel mit zugenähten Ärmeln": die Ostsee gesperrt bei Kopenhagen, das Schwarze Meer bei Istanbul, das Mittelländische bei Gibraltar und Suez, das Rote bei Aden, usw. Seit jeher waren Kopenhagen und Istanbul Nahziele der russischen Politik, Fernziele hingegen der Atlantik und der Indische Ozean.

Erst wenn Rußland die Durchfahrt von Gibraltar nach Aden gleich verläßlich beherrscht wie Amerika die durch den Panamakanal, erst wenn die Russen eines Tages so fest in Norwegen, in Frankreich und in den Niederlanden sitzen wie die Amerikaner in ihren eigenen Neuenglandstaaten, und so fest in Korea wie diese in Kalifornien, und Großbritannien und Japan aufgehört haben, den Vereinigten Staaten als Flugzeugträger zu dienen, dann erst ist die geforderte Ebenbürtigkeit erreicht, dann erst haben auch sie über Land und über See die Handlungsfreiheit ihrer Gegenspieler. Dann erst sind geostrategisch ihre Aussichten annähernd gleich.

Ein deutsches Erbe

All das kann besser verstehen, wer sich vor Augen hält, daß Amerika 1945 in die Rolle Englands geschlüpft ist und Rußland in die Deutschlands. Tatsächlich stellt Rußland geopolitisch im weltweiten Rahmen ziemlich genau das dar, was Deutschland seinerzeit im europäischen dargestellt hat. Nun hat Rußland die viel zu vielen, viel zu langen und viel zu gefährdeten Grenzen, liegt Rußland zwischen zwei Fronten, hat Rußland im Osten den Nachbarn mit den unerschöpflichen Menschenreserven, im Westen – hinter ihren Ozeanen verschanzt – die heimtückische Geld- und Handelsmacht. Nun muß Rußland Blockade brechen, Rußland die vielen U-Boote bauen; nun muß Rußland sich vorsehen.

Nur zu deutlich hat es das Schicksal Deutschlands vor Augen: Zweimal hintereinander hat Amerika Deutschland die Flügel gebrochen, beide Male ohne selbst angegriffen zu sein, beide Male über die ganze Breite des

Atlantik hinweg. Es hätte nie einen Weltkrieg gegen Deutschland gegeben, wäre Deutschland in der Lage gewesen, einen wirklichen *Welt*krieg zu führen. Seine Kräfte reichten immer nur für einen europäischen. Mehr war ohne eigene Seeherrschaft und ohne Bundesgenossen am anderen Ufer nicht möglich. Ohne sie, ohne solche Bundesgenossen, ohne solche schon vorgegebenen Brückenköpfe eine überseeische Großmacht zu schlagen, dazu fehlten zu jener Zeit schon technisch alle Voraussetzungen.

Heute ist das anders. Heute läßt sich jeder Feind auf jede Entfernung vernichten. Aber eben nur vernichten. Erobern läßt sich ein überseeisches Land auch weiterhin nicht ohne Brückenköpfe. Von Land aus ist Amerika noch immer nicht anzugreifen, umsomehr dafür Rußland. Derselbe Zustand also wie vorher mit Deutschland: Amerika hat notfalls die nötigen Brückenköpfe – China, Japan, Europa usw. – Rußland nicht, denn Kuba reicht hier nicht aus. Die Folge: Rußland muß durch Rüstung und Überrüstung ersetzen, was für die Amerikaner ein Geschenk der Natur ist. Atlantik und Pazifik sind für sie gratis. Sie bekommen ihre Unangreifbarkeit zu Lande frei Haus, Rußland muß die seine teuer bezahlen: mit Milliarden, die sich der amerikanische Steuerzahler erspart.

Drei Monopole

Rußland hat dafür, was Amerika nicht kennt: ein strategisches Konzept. Es stammt von Lenin und ist ebenso hervorragend gut wie sein politisches schlecht. Äußerst brauchbar als Waffe, taugt der Marxismus nur wenig als Werkzeug des Aufbaus. Folgerichtig liegt aller Nachdruck dort und nicht da.

Krieg und Revolutionen lassen sich anfachen und – eine Weile – auch unterhalten wie Feuer; verewigen, verwalten, zur ständigen Einrichtung machen kann man

sie nicht. Eines Tages brennen sie aus. Soll die Glut dennoch nicht ausgehen, muß sie in neue Länder getragen werden. Des Kremls beste Verbündete dabei sind seine Gegner. Von vornherein überließen sie ihm drei Monopole:

— das Monopol auf Aggression
— das Monopol auf subversive Kriegführung
— das Monopol auf ideologische Kriegführung

Ihre eigenen drei dagegen

— ihre Seeherrschaft,
— ihre Luftherrschaft
— ihr Monopol auf Kernwaffen

gaben sie der Reihe nach preis. Im Vertrauen auf ihre überlegene Wirtschaft, ihre überlegene Technik und alle Vorteile einer nur schwer angreifbaren Insel übersahen sie die versteckten Möglichkeiten des Gegners, diese Vorteile sämtlich zu unterlaufen (Bulganin: „Wir werden einen Krieg unterhalb des Krieges zu führen wissen"). Auf dessen vielfältigen Schlachtfeldern agiert Moskau einsam und unangefochten mit souveräner Überlegenheit. Es hat nichts dabei zu befürchten. Der Gegner paßt. Er könnte allenfalls seine Kredite sperren. Doch tatsächlich verweigerte er weder sie noch technische Hilfe.

In einer Rede vor Parteispitzen der ČSSR teilte Breschnjew die noch zu erobernden Länder in drei große Gruppen ein:

— in solche, die dem Kreml dank offensichtlicher Dekadenz kampflos zufallen werden. Zu diesen zählte er u. a. die Bundesrepublik
— in solche, deren „revolutionärer Prozeß" noch angeheizt werden müsse (hauptsächlich Staaten der Dritten Welt) und
— in solche, die nur militärisch überwältigt werden können (z. B. Afghanistan).

Um diese Länder, eines nach dem anderen, unbehelligt übernehmen zu können und jedes Dazwischentreten Dritter von vornherein auszuschließen, müßte jeder solche Dritte gegebenenfalls aus dem Stand heraus zur Strecke gebracht werden können. Der erste Schlag muß entscheiden. Rußlands asthmatische Wirtschaft erlaubt keinen langen Galopp. Auf einen Abnützungskrieg darf sich der Kreml nicht einlassen. Das erfordert eine bis an den Rand des gerade noch Tragbaren hochgesteigerte Rüstung.

Abschreckung und Erpressung

Jede überhöhte Rüstung aber wird unwirtschaftlich, wenn sie nicht mehr einbringt als bloß Abschreckung. Sie trägt Zinsen erst, wenn sie offensiv eingesetzt, wenn sie in Eroberung umgemünzt wird. Das kann durch Krieg geschehen, oder — billiger und sicherer — durch Erpressung.

Verhindern kann beides nur hinreichende Abschreckung und abschrecken wiederum kann glaubwürdig nur, was jeglichem Angriff standhält. Um diese Glaubwürdigkeit geht es. Wird die Abschreckung durch offensichtliche Lücken, durch irgendwo unzureichende Vorsorgen — etwa durch vernachlässigten Schutz der Bevölkerung, mangelnde Schutzbauten, fehlende Vorräte — allmählich unglaubwürdig, verlockt ein Land somit statt zu diplomatischem Ausgleich zu plötzlichem Überfall, dann kann es, obwohl ausersehen, dereinst kampflos erobert zu werden, um der so schneller vollendeten Tatsachen willen über Nacht dennoch zum Schlachtfeld werden. Dann aber müßte dort — wie seit eh und je in der Geschichte — gekämpft, dann müßte notgedrungen verteidigt werden.

Ein Land gegen einen übermächtigen Gegner verteidigen aber heißt heutzutage, zu Waffen Zuflucht nehmen, die es zerstören. Das kann nur vermeiden, wer jedem Gegner auf jeder Stufe gewachsen bleibt, nicht nur der nuklearen, auch der herkömmlichen. Eine gediegene Abschreckung schlägt sogar Brücken zum Gegner, die

einzig verläßlichen zu einem, der nur die Sprache der Stärke versteht.

Das allerdings erfordert mehr Soldaten als bisher, folglich mehr Geld und ein Vielfaches des vorhandenen Verteidigungswillens. Er — nicht nur die ganze Panzerarmeen mordende Neutronenwaffe — ist das Ei des Kolumbus. Sicherheit kostet nun einmal Opfer: an Zeit, an Einkommen, an Bequemlichkeit. Anders kann die Abschreckungsgewalt des Verteidigers die Erpressungsmacht des Angreifers nicht übertreffen und das muß sie. Dieser nur das Gleichgewicht zu halten wäre zu wenig. Die Abschreckung muß überlegen bleiben. In ihr liegt die sicherste Gewähr zu überleben, die einzige, es in Freiheit zu tun.

IV. DIE FRAGE DES ÜBERLEBENS

Carters Botschaft

Auf die Frage nach dem Überleben gibt es drei Antworten: Schutz durch Amerika, Schutz durch Rußland, Schutz aus eigener europäischer Kraft. Betrachten wir die erste — Schutz durch Amerika! Am Abend des 26. Juli 1976 ging folgende Nachricht durch den Äther:

„Der demokratische Präsidentschaftskandidat Jimmy Carter würde vor einem möglichen Kernwaffeneinsatz der USA in Europa die betroffenen Länder verständigen. In diesem Zusammenhang wurden von Carter die Bundesrepublik Deutschland und Österreich genannt. Diese beiden Länder würden, bedingt durch ihre geographische Lage, wahrscheinlich zur Hauptkampflinie werden und somit der Vernichtung preisgegeben sein."

Einmal gesendet kam diese Nachricht nie wieder. Nur für Sekunden war sie ihren Gouvernanten entwischt, dann hatte sich der perfekte Verschweige- und Verfälschungsmechanismus wieder gefangen. Keine Zeitung brachte die Cartersche Botschaft, kein Sender wiederholte, kein Dementi verleugnete sie.

Im übrigen war sie nicht neu. Kein anderer Präsident — blieb auch er bei der Wahrheit, hätte mit besserer Auskunft zu dienen vermocht. Wo sonst in einem europäischen Krieg sollten die Atomgeschosse der Amerikaner denn einschlagen, wenn nicht da, wohin sie — zum Leidwesen vieler — im letzten Krieg nicht mehr zurecht gekommen waren, nämlich in Deutschland (Sie gleich auf russischem Boden zu landen, wäre Selbstmord!). Wozu denn hatte man die Trennungslinie der beiderseitigen Machtbereiche gerade hier gezogen, wenn nicht, um einen neuen Krieg — sollte es je dazu kommen — hier auch wieder beginnen zu lassen — immer in der Erwartung, ihn dann, ehe weitere Länder zerstört würden, vielleicht doch wieder abzubrechen und von neuem verhandeln zu können? Seit Ende des Zweiten Weltkrieges ist Deutsch-

land dazu ausersehen, Hauptkriegsschauplatz eines möglichen dritten zu werden. Auch darum hat man es geteilt, auch darum beiderseits mit eigenen Vorhuten besetzt, auch darum hier und nicht sonstwo den Vorhang gezogen.

Ein Krieg mit neuzeitlichen Waffen aber bedeutet die Auslöschung allen Lebens da, wo er stattfindet. Wohl wären die drei deutschen Staaten als erste betroffen, aber beileibe nicht nur sie: kaum weniger Böhmen, Polen, Frankreich, die Niederlande, wahrscheinlich auch England. ABC-Waffen kennen weder Grenzen, noch Neutralität. Stoßen die Atomgroßmächte aufeinander, bildet Deutschland die Knautschzone und seine Nachbarn mit ihm.

Bleibt nur die Hoffnung, ein solcher Krieg würde vielleicht doch *ohne* Kernwaffen geführt. Rußland zumindest liegt wenig an einem zerstörten Europa. Es will das intakte, und hätte, es zu erobern, auch andere Mittel. Kernwaffen benötigt nur, wer ohne sie unterliegt und dem Sieger nichts unzerstört hinterlassen will. So müßte Amerika möglicherweise Deutschland zerstören, um Frankreich zu retten, Frankreich zerstören um England zu retten, halb Europa zerstören, um die Reste seiner Armee zu retten. Daran kann — so er wollte — kein amerikanischer Präsident etwas ändern. Atombomben sind schon aus weit geringerem Anlaß geworfen worden. Auch das Massaker von Hiroshima und Nagasaki wurde hinterher damit gerechtfertigt, es habe vielleicht einigen amerikanischen Soldaten erspart, in letzter Kriegsminute zu sterben.

Atomstrategie und Bündnistreue

Schließlich betreibt Amerika amerikanische Politik. Warum also sollen 200 Millionen Amerikaner die fast 300 Millionen Europäer verteidigen? Warum gerade sie das fehlende Preußen für ewige Zeiten ersetzen? Amerika kann nicht, will auch gar nicht, was Rußland allen-

falls könnte: den künftigen Kriegsschauplatz aus Europa herausverlegen. Zieht es Rußland westwärts, so Amerika keineswegs in die Gegenrichtung. Es will weder an die Wolga, noch an den Altai, nicht einmal an die Weichsel. Es will bleiben wo es steht: an der Elbe. Lieber wochenlang eine Luftbrücke bauen, als auch nur einen Panzer gegen Berlin in Marsch setzen. Lieber den Mund voll nehmen und erklären: „Auch ich bin Berliner", als auch nur einen Schuß über die Mauer riskieren. Also bleiben Deutschland und Europa geteilt, schweben beide in steter Kriegsgefahr, das Damoklesschwert atomarer Vernichtung über den Häuptern. Washington steht nun einmal für den „Status quo" und der bedeutet: Fortdauer der Teilung.

Jede Strategie des Überlebens aber fordert das Gegenteil: Beseitigen aller künftigen Krigsschauplätze aus dem Umfeld Europas. Wegverlegen der lebensgefährlichen Trennlinie in das Niemandsland arktischer Eiswüsten. Hier deckt sich die Hoffnung der Europäer zu überleben mit jener des Kremls, sich ihrer Länder auf kaltem Weg zu bemächtigen. Gelingt es Moskau, den Atlantik ohne Krieg zu erreichen, dann gerät Europa fürs erste außer Gefahr, dann entgeht es mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Schicksal, zum ersten Versuchsfeld eines Atomkrieges zu werden.

Dieses kampflose Vordringen an den Atlantik kann in der schon bekannten Gestalt eines „langsamen Marsches durch die Institutionen" erfolgen, als schleichender, aber auch als plötzlicher Umsturz, aber auch — vielleicht sogar schneller — auf dem Umweg über Afrika, über die schon durch Afghanistan, den Jemen, Äthiopien, Angola, Moçambique und Zimbabwe vorgezeichnete Straße der Monopole. Hier an der Westküste des Indischen Ozeans, im Anschluß an das arabische Öl, findet sich in ununterbrochener Folge was der Kreml benötigt, um seinen Widersachern in Amerika wie in Europa das Kriegführen mit zeitgenössischen Waffen auf lange Sicht unmöglich zu machen, nämlich die mächtigen — nach jenen Rußlands mächtigsten — Lager an Kobalt, Chrom, Vana-

dium, Uran, Gold, Platin, Molybdän, Mangan, Diamanten usw.

Diese Straße führt vom Persischen Golf zum Kap der Guten Hoffnung. Dort, am Kap der Guten Hoffnung, liegen die Schlüssel zu Europa. Heute ruhen sie noch wohlverwahrt in den Händen der Südafrikanischen Republick. Wie lange noch, hängt von der Einsicht oder Torheit des Westens ab.

Erreicht Moskau sein Ziel auf diesem Weg aber nicht, dann erhöht sich die nukleare Gefährdung mit jedem weiteren Jahr, das Europa ohne eigene hinreichend abschreckende Rüstung antrifft. Kein Damoklesschwert hängt ewig. Wird die Lage kritisch, zieht ein unbewehrtes Europa die Atomschläge an wie Wasseradern den Blitz.

Gallois' These

Denn — ob so oder so — kein Zweifel besteht an der stillschweigenden Übereinkunft der beiden Atomgroßmächte, einen wo immer ausbrechenden nuklearen Konflikt nach Möglichkeit auf dem Rücken Dritter auszutragen. Es wäre wider alle Vernunft, wäre es anders. Dieses Übereinkommen braucht nirgends festgelegt sein. Ist es erst so weit, wäre es da. Wofür sonst gäbe es den heißen Draht?

Die gegenseitige Ausrottung zu vermeiden, ist für die beiden Weltmächte selbstverständlich erstes Gebot. Alles andere tritt dagegen zurück. Kein amerikanischer Präsident, kein Staatschef im Kreml, wird die nukleare Vernichtung auf sein Land herabbeschwören, wenn er sie auf ein anderes ableiten kann, sei es nun feindlich, verbündet oder neutral. Unwiderlegbar bestätigen hier Carters offene Worte die These Gallois', des Militärberaters de Gaulles, von der grundsätzlichen Unvereinbarkeit von Bündnistreue und Atomstrategie! Wo es ums nackte Überleben geht, steht jeder für sich allein.

Doppelt wehrlos aber wird, wer sich ergibt. Denn kein noch so bereitwilliges sich Überrollenlassen schützt

ihn heute vor der Wut seiner Bundesgenossen. 1940 konnte solch jähes Überrolltwerden einem Land wie Frankreich noch zum Heil ausschlagen. Ein Ausbluten wie im Ersten Weltkrieg blieb ihm erspart. 1940 hatten die Angelsachsen noch keine Atomwaffen. Sie zerschlugen die französische Flotte. Mehr konnten sie Frankreich damals nicht antun. Heute könnten sie es. Für zeitgemäße Raketen gibt es keine Entfernung. In ihrem Feuer verglüht gegebenenfalls jedes vom Feind überrollte Land, denn Kernwaffen sind in erster Linie Waffen des Rückzuges. Man vernichtet, was man weder erobern noch halten kann und überläßt es dem Sieger als entvölkerte Wüste. Ist der Krieg erst einmal ausgebrochen, kommt jedes sich Überrollenlassen zu spät. Es müßte schon vorher geschehen, ohne Panzer, ohne Besetzung, ohne Krieg. Gangbar ist hier nur das langsame Hinübergleiten aus der alten Satellitenrolle da, in die neue dort.

Der Weg über Moskau

Damit kommen wir zum zweiten Weg denkbaren Überlebens, nämlich unter den Fittichen Moskaus. Im Zeichen der Entspannung und der friedlichen Koexistenz käme jenes Hinübergleiten nicht nur dem Überlebenswunsch der Europäer und dem Ausdehnungsdrang Rußlands entgegen, sondern auch der verständlichen Neigung Amerikas, sich lästiger Verpflichtungen nach Möglichkeit und notfalls sogar unter Verlust zu entziehen. Mit solchen Verlusten jedoch hätte es kaum ernsthaft zu rechnen. Moskau würde nichts unterlassen, sich seinen Kredit zu erhalten. Kein Geschäft würde unterbunden, kein Guthaben eingefroren. Die „Multis" behielten ihren Teil und das Pentagon bekäme seine Truppen zurück. Europa aber wäre der Gefahr ledig, einer überseeischen Atommacht zuliebe Brückenkopf gegen Rußland zu spielen. Seine atomare Bedrohung fände sich auf das Maß anderer Weltgegenden herabgemindert und Deutschland läge — zum erstenmal in seiner Geschichte — hinter der Front.

Dieser Weg unter die Fittiche des Kremls ist leicht zu gehen, weil er niemanden überfordert. Er setzt weder Mut voraus, noch Charakter, noch Disziplin — weder bei den Massen noch bei den Politikern. Es bedarf dazu keiner anderen Staatsmänner als der vorhandenen. Es genügt die Dinge treiben zu lassen und die treiben von sich aus immer bergab. Der Weg in diese Richtung ist der dem Zeitgeist bestangepaßte: er ist der bequemste. Die Falltüren merkt man erst später.

Was nicht bedeutet, daß nicht auch Ostpolitik mit Verstand und Phantasie gemacht werden könnte — nicht in der einfallslosen Weise der Ostverträge, nicht in der billigen einfacher Kapitulation. Auch Ostpolitik läßt sich mit Intelligenz betreiben — ohne Vorleistungen, ohne Dilettantismus, ohne Preisgabe aller Trümpfe. Auch sie — siehe Finnland — erlaubt Abstufungen.

Der fehlende Riegel

Sollten schon Sieger ohne Vorurteile auskommen, so Besiegte erst recht. Zerknirschung ob beschrittener Irrwege ist hier so wenig am Platz wie Gejammer über die erlittene Niederlage. Selbstbezichtigung gehört nicht in die Weltpolitik, Selbstbemitleidung schon gar nicht. Dort steht sich die deutsche Linke, da nur zu oft die Rechte im Wege. Der Besiegten Leitbild hat der Selbstankläger so wenig zu sein wie der Musterschüler oder Mustergefangene. Leitbild ist der Entfesselungskünstler. In Adenauer war den Deutschen ein solcher geschenkt (wie Metternich zu Zeiten Napoleons). Die nach ihm aber legten die schon abgeworfenen Ketten freiwillig wieder an: „Kein Staat flüchtet ungestraft aus der Außenpolitik in bloße Jurisprudenz" (H. D. Sander), Wirtschaftswissenschaft oder Soziologie, „Schon Erhard verwechselte Politik mit gutem Willen, Kiesinger mit schöner Rede." Was dann kam, war — Titel „Weltinnenpolitik" — bloß noch Ausverkauf deutscher Interessen und Traum vom Ausstieg aus der Geschichte.

Es ginge auch anders. Auch Weltmächte suchen Anlehnung, auch sie brauchen Gegengewichte. Nixon fand 1972 ein solches. in China.

Noch ist die Erde für nur zwei Großmächte zu groß, muß nebst jener dritten, wo immer zusammengeballte Räume die Basis einer höher entwickelten Wirtschaft bereithalten, mit einer vierten, fünften oder gar sechsten gerechnet werden, auch in Europa.

Amerika wollte hier einen Markt und dazu einen Puffer und Brückenkopf, nicht mehr. Ein Markt allein gibt noch keine Deckung und auch ein Brückenkopf hält sich nur bei laufender Unterstützung. Ein Gegengewicht hingegen ruht auf eigener Kraft. Satelliten taugen da nicht.

Biegsamer in seiner Politik als das Weiße Haus, weicht der Kreml gebotenenfalls auch einmal zwei Schritte zurück. So hat es Lenin gelehrt. Kann der Atlantik zunächst nicht erreicht werden, gewährt er vorerst nicht die geforderte Stütze, dann vielleicht noch diesseits von ihm aus freien Stücken ein freier Staat. Sich einen solchen rechtzeitig zu sichern, einen verläßlichen Riegel zwischen sich und der transozeanischen Gegenmacht zu wissen, war der Zweck von Chruschtschows Angebot. Rußland steht allein. Es braucht Rückendeckung gegen China. Rückendeckung gegen die eigenen Satelliten, Rückendeckung nicht zuletzt gegen Amerika. Vereint findet sich alles das nur in Europa — mit Deutschland im Vordergrund.

Was fehlt, nach beiden Seiten hin fehlt, ist ein Deutschland auf eigenen Füßen, ein Europa, auf das man sich stützen kann. Satelliten bieten das nicht. In der Not sind sie mehr Last als Gewinn. Gerade sie müssen dann überwacht, müssen möglicherweise besetzt und mit Gewalt bei der Stange gehalten werden. Sicherheit versprechen sie keine. Die verspricht nur, wer sie im eigenen Interesse gewährt und aus eigener Entscheidung. Der Atlantik — wie auch der Warschaupakt — erübrigen sich, steht ein unabhängiges Europa zwischen Ost und West,

verwehrt ein selbständiges Deutschland jeden Durchgang von daher nach dorthin und umgekehrt. Das hat es tausend Jahre hindurch getan, unterbrochen nur von Napoleon in den Jahren 1806 bis 1813.

Ein Viertes Reich

Noch bietet die Bundesrepublik Deutschland den nötigen Freiraum zur Bildung eigenständigen Willens. Noch ist sie das deutsche Piemont. Noch sind Deutschlands Möglichkeiten gerade in einer Weltkrise von der Art der heutigen beachtlich genug, birgt es in sich doch die Schlüssel zu eben dieser Krise. Nicht nur die europäische Frage löst sich zur Gänze mit der deutschen mit. Nicht nur Amerika braucht – je länger, umso mehr – einen Staat an seinem westeuropäischen Gegenufer, befähigt, dort zu dessen eigenen Interessen stellvertretend auch noch die amerikanischen wahrzunehmen. Rußland bedarf eines solchen nicht minder und China sowieso. Nur der Grenzstaat Deutschland kommt hier notgedrungen für eine solche Rolle in Frage. Nur er liegt an der kritischen Stelle. Nur er, womöglich in Einheit mit Frankreich, deckt gegebenenfalls jedermanns Rücken.

Haben die Sieger jenes Machtvakuum inmitten Europas auch mit Absicht herbeigeführt – zu einer Dauergefahr wurde es deswegen nicht minder auch für sie selber. Blitzartig hat in den fünfziger Jahren bereits das Zwischenspiel Adenauers die Unentbehrlichkeit eines Vierten Reiches enthüllt. Es zu gründen, vermochte er nicht, war ein solches doch zuerst auch eine Frage seiner Eliten, und die fanden sich nur in der Wirtschaft. Wirtschaftlich über- und politisch unterentwickelt, insofern ein Gegenteil Rußlands, auch das Gegenteil Chinas und bereits überholt von dem zielstrebigeren Japan – das ist das Deutschland von 1980.

Eine hochentwickelte Wirtschaft aber ohne gleichwertige Politik ist ein Schiff mit Schlagseite.

Die unbesetzte Rolle

Einem Volk fällt eine Rolle zu, aber es nimmt sie nicht wahr. Niemand kann sie ihm abnehmen. Die Polen können es nicht. Nicht sie sitzen an der entscheidenden Stelle, dazu müßte ihr Land bis über den Rhein reichen. Wären sie dann fähig, die Last zu tragen? Es ist nicht *ihr* Auftrag, nicht *ihr* „nationaler Imperativ".*

Aus einer totalen Niederlage haben sich die Deutschen zur ersten Wirtschaftsmacht Europas emporgearbeitet, zur zweiten am Atlantik, aber sie spielen sie politisch nicht aus. Sie stehen, zählt man die Leistungen der drei oder vier deutschen Staaten zusammen – auch auf den Kampfbahnen der olympischen Spiele wieder mit an der Spitze der Völker. Aber sie wagen nicht, darüber zu sprechen. Allein solche Zusammensicht erscheint ihnen sträflich. Sie scheuen, was sie eint. Sie vermeiden peinlich jedwede Addition. Sie fürchten damit anzustoßen – wie ein Anwalt, der sich nicht vor Gericht, ein Gladiator, der sich nicht in die Arena, ein Schauspieler, der sich nicht auf die Bühne traut.

Menschenfurcht ist ein schlechter Lehrmeister, der Kniefall vor der sogenannten Weltmeinung – nur ein Zehntel der Menschheit teilt sie – ist kein Weg in die Zukunft, Nichttun oft folgenschwerer als Zuvieltun. An der Schwelle des dritten Jahrtausends kann solche Ängstlichkeit eines Volkes in der Mitte Europas zu weit schlimmeren Ergebnissen führen als jemals sein Mutwille oder sein Ungestüm in der Vergangenheit. Die Welt braucht Deutschland als Deutschland und nicht als Konsumverein.

Einst hieß es, Kanonen seien wichtiger als Butter. Daß sie Männer benötigen, sie unter Lebensgefahr zu bedienen, davon sprach damals noch niemand. Das verstand sich von selbst. Auch Stalins weltbekannte Frage „Wieviel Divisionen hat der Papst?" zielte keineswegs auf Ziffern einer nicht vorhandenen Rüstung, sondern

---

* Titel eines Buchs von Hans Dietrich Sander, Sinus-Verlag 1980

auf die der Kirche etwa noch innewohnende menschenformende Kraft. Ohne eine solche — woher immer sie kommen mag — bleiben auch hundert und mehr Divisionen ohne Gewicht. Erst was ihnen die Stärke gibt, im Ernstfall auch durchzuhalten, macht sie zu brauchbaren Bundesgenossen. Was zählt, ist ihre Leistung, was beeindruckt, ihr Mut.

Sind die nicht gewährleistet, folgt als erstes die bekannte Flucht in die Technik: Maschinen sollen Menschen ersetzen, Waffen Männer, die nuklearen Sprengköpfe der Amerikaner die fehlenden Divisionen der Europäer. Das tun sie auch, und sind genug Neutronengeschosse * da, dann sogar in einem bisher ungekannten Maße — solange noch Friede herrscht, keinen Augenblick länger.

Ist erst einmal Krieg, werden dieselben Waffen, die eben noch dem Schutz Europas gedient haben, ganz folgerichtig zu Mitteln seiner Zerstörung, und zwar auf Grund einer von vornherein nicht offensiv, sondern rein defensiv angelegten Strategie. Man nennt das die Logik des Schreckens.

Waffe ohne Gnade

„Wer nicht schießen will, muß verhandeln", sagt uns ein deutscher Außenminister. Wer um keinen Preis

* Zum Unterschied von anderen sogenannten taktischen nuklearen Waffen durchdringt die Strahlung der detonierenden Neutronengeschosse jeden Panzer, sie degradieren die angreifenden Panzer zu bloßen Selbstfahrlafetten und machen sie ebenso schutzlos wie die Infanterie. Neutronengeschosse sind daher der Schrecken großer Panzerarmeen und nehmen ihnen ihre Überlegenheit. Da der Wirkungsbereich der einzelnen „Neutronenbombe" jedoch kleiner ist als die anderer taktischer Kernwaffen, eignet sie sich besser als diese für den Einsatz auf dem Gefechtsfeld, schont dafür eher dessen Umgebung (die benachbarten Städte und Dörfer). Eine hervorragende Verteidigungswaffe, wirkt sie verheerend an der Oberfläche (z. B. gegen eine angreifende Truppe), kaum dagegen gegen unterirdische Ziele wie Bunker und feste Keller.

schießen will, kann gar nicht mehr verhandeln, lehrt die Geschichte. Er kann nur die Waffen strecken. „Auch der Staat ist nur ein Betrieb!" erklärt der gleichzeitige Bundeskanzler. Wer aber stirbt schon für einen Betrieb? *Ihm* kann man kündigen. Ein Staat ist das Schicksal. Ein ganzes Volk kann nicht auswandern. Sinkt das Schiff, sinkt die Besatzung mit und Rettungsboote gibt es hier keine.

Einen Staat als Betrieb, ein Heer als Gewerkschaft, dazu statt Außen- auch noch Weltinnenpolitik — so etwas kann sich, obwohl gedeckt durch seine zwei Ozeane und gesegnet mit allen Gütern der Erde, nicht einmal Amerika für lange Zeit leisten. Überleben ist eine Angelegenheit aller, nicht nur jener, die ihr Land lieben; auch der vielen, die es ohne Liebe bewohnen, sogar derer, die für solche Liebe nur Hohn und Spott übrig haben. Sogar sie, die Deutschlands Niederlage heute noch nachfeiern — sogar sie sitzen mit im selben Boot. „Die Weltgeschichte ist unerbittlich" (Sander). Kernwaffen sind Sinnbilder der Gleichheit. Wie die Verratenen treffen sie auch die Verräter. Fährt das Schiff in die Tiefe, verschont sein Sog auch die von Bord gegangenen Ratten nicht.

Wer sich von anderen beschützen läßt, muß auch deren Strategie hinnehmen. Friede und Freiheit sind niemals umsonst. Nur die Europäer wollen sie geschenkt — geschenkt ausgerechnet von Amerika. Dabei war es Amerikas „großer" Präsident Roosevelt, der schon 1943 erklärt hatte „die europäischen Völker würden die russische Herrschaft eben ertragen müssen" * und dann dem Kreml auch tatsächlich das halbe Europa als Beute hinwarf (die Europäer benannten dafür allenthalben Plätze und Straßen nach ihm), dessen anderer Hälfte aber ein amerikanischer Außenminister ab 1974 allenfalls noch zehn Jahre gab. Es war Kissinger, der den „US News and World Report" wissen ließ, bis 1984 sei ganz Europa marxistisch.

* zu Kardinal Spellmann am 3. 5. 1943

Bereits zwei Jahre vorher, 1972, war es keineswegs Moskau allein, das auf verläßliche Ratifizierung der Ostverträge gedrungen hat. Hinterrücks geschah Gleiches von anderer Seite. Es gibt eben zweierlei Amerika, eines vor den Kulissen und eines dahinter, eines der NATO und des Pentagon, und eines des CFL, eines als Verbündeten und eines als Verkäufer von Faustpfändern. Das ist keine Entschuldigung für die Deutschen. Die Mark stand 1972 noch besser da als der Dollar. Noch war Erhards Kapital nicht verschleudert, noch konnte die Bundesrepublik mit goldenen Kugeln schießen. Amerika hatte nichts, ihr zu drohen, außer böswilliger Propaganda und die gab es sowieso, unentwegt und beharrlich, nicht amtlich zwar, aber in aller Öffentlichkeit als permanentes gutes Geschäft. Trotzdem, Amerikas Wunsch war Befehl. Washingtons allergetreueste Opposition — des Deutschen Bundestages ewig zwielichtige Unionspartei — ging in die Knie, verriet den deutschen Osten und enthielt sich der Stimme.

Gottes Mühlen mahlen langsam

Immer ist Politik Wahl zwischen zwei Übeln, nur selten zwischen so schweren, daß man sie öffentlich gar nicht mehr zur Kenntnis nimmt: Verlust der Freiheit oder Verlust des Lebens, darum geht es. Für den einzelnen mag die verlorene Freiheit das Schlimmere sein, für einige wenige noch schlimmer die verlorene Ehre. Für ein Volk gelten andere Maßstäbe: nur wer überlebt, kann seine Unabhängigkeit, sein Selbstverständnis wiedergewinnen und wär's nach Jahrhunderten.

Polen war 350 Jahre geteilt, Irland über 300 unter britischer Herrschaft, Griechen, Serben, Bulgaren und Rumänen an 600 unter türkischer, die Spanier zum Teil 800 unter arabischer, um von den Kurden erst gar nicht zu reden, auch nicht von den Juden. Was bedeuten dagegen die erst 35 Jahre deutscher Teilung, die erst 35 Jahre der uns vorenthaltenen Ostgebiete? Zehn bis zwanzigmal so lang waren jene Völker unterdrückt und

haben doch alles, worauf es ankommt, gerettet: ihre Seele, ihre Substanz und den Boden unter den Füßen.

Was ihnen sätmlich die Kraft dazu gab, kam aus tieferen Quellen als jenen der Politik. Deren Bereich ist nur die sichtbare Welt. Keine noch unterdrückte Nation gelangte je über weite Durststrecken hinweg, ohne Rückbindung an jenes Unsichtbare, das allem Sichtbaren zugrunde liegt.

„Jedes Volk" — so schreibt Dostojewski — „ist nur solange Volk, solange es noch seinen besonderen, seinen ihm eigenen Gott hat und die Götter der anderen von sich stößt." * Jedenfalls haben ihrem Gott (ihren Göttern) bereits *entfremdete* Völker auf die Dauer noch nie der Versuchung widerstanden, sich um eines leichteren Lebens willen — bot sich dazu nur Gelegenheit — der Art der Sieger anzubequemen. Die Iren z. B. widerstanden ihr kraft ihres Glaubens sogar, obwohl sie — ein einzigartiger Fall in der Geschichte — ihre Sprache an die Unterdrücker verloren.

Gottes Mühlen mahlen langsam. Die Lehre des Kung-fu-tse brauchte zweihundert Jahre, bis sie öffentlich zum Durchbruch gelangte, das Christentum sogar dreihundert. Die Kraft zur Erneuerung kommt allemal aus der Tiefe und hat ihrer Stunde zu harren. Bloß unsere Zeit will alles sofort. Schnell aber geht nur das Zerstören.

Das Dahinraffen der Besten im Zug zweier Weltkriege hat Europa seine Wertordnung gekostet und damit die Grundlage seiner Weltgeltung. Freiheit wich fortschrei-

---

* Für Dostojewski, den gewaltigsten Künder eines „heiligen", eines zutiefst christlichen, weit in die Zukunft hinein gesehenen Rußland (Oswald Spengler: „dem Christentum Dostojewskis gehört das nächste Jahrtausend") ist in diesem Fall „Gott" der von einem bestimmten Volk so und nicht anders erlebte, so und nicht anders empfundene und darum auch für sich allein beanspruchte höchste Beschützer; mögen dabei noch so viel verschiedene Völker — etwa Polen oder Russen — denselben Gott haben. ER ist derselbe, nicht aber die Wege seiner Kinder zu ihm.

tend der Gleichheit, tiefer Gegründetes dem Seichten, das Gediegene dem Massenhaften; dadurch aber, mehr als durch jeglichen anderen Verlust, leistet Europa jenen ihm schädlichen Weltmächten Vorschub, denen solche Ordnung eher *gemäß* ist.

Das gemeinsame Boot

Heute gleichen Deutschland und Europa einer Frau zwischen zwei ungeliebten Männern – der eine bereit, sie bei erstbester Gelegenheit preiszugeben, der andere gewillt, sie um jeden Preis in seine Gewalt zu bringen. Wer sich begehrt weiß, kann sich entsprechend verkaufen. „Wenn die Revolution gesiegt hat, wird sie ihr Hauptquartier nach Berlin verlegen." Das hat Lenin gesagt. Rußland braucht diese Ergänzung, Amerika nicht. Es will nur die Märkte. Amerika braucht kein anderes Land, es sei denn ausnahmsweise ob seiner Rohstoffe, es sei denn – im Kriegsfall – als Lieferant von Kanonenfutter. In der Not also sitzen Europäer und Amerikaner in verschiedenen Booten, die Europäer aber allesamt nur in einem. Hier genügt kein gemeinsamer Markt, hier genügt nur ein gemeinsames Steuer, eine gemeinsame Außenpolitik.

Einem scheidenden Botschafter sagte Adenauer einmal: „Ich werde es nicht mehr erleben, aber Sie werden sehen, die Russen kommen noch an den Rhein und de Gaulle irrt, wenn er meint, daß sie dort stehen bleiben".

Auch für Frankreich gibt es zwei Wege des Überlebens: entweder in Freiheit oder in Unfreiheit. Auch hier verlangt das eine so gut wie gar keine Anstrengung, das andere setzt unendlich viel mehr voraus und nicht nur an Staatskunst. Alle Wege des Überlebens erfordern Verzichte. Beim Überleben in Unfreiheit kommen sie hinterher, beim Überleben in Freiheit stehen sie am Anfang. „Wer das Leben gewinnen will" – so sagt die Heilige Schrift – „muß es verlieren". Und wer die Freiheit bewahren will, muß über seine persönliche Freiheit hinausblicken. Nicht ohne Grund sprach de Gaulle den

Franzosen von der „grandeur". Ohne die Größe des Ganzen gibt es auch die Freiheit des Einzelnen nicht.

Amerikas Kraft reicht gerade noch dazu aus, Europa notfalls zu zerstören, die Rußlands nur soweit, es zu unterwerfen. Bleibt China. China aber und der liebe Gott helfen nur dem, der sich selbst hilft.

Andernfalls bleibt uns immer noch Luthers Empfehlung: „Wüßte ich, die Erde ginge morgen zugrunde, würde ich doch heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen!"

Auf das, was wir tief in die Erde senken, auf die Saat von Übermorgen und weit nach Übermorgen käme es dann allein an.

TROST

Unsterblich duften die Linden –
Was bangst du nur?
Du wirst vergehn
Und deiner Füße Spur
Wird bald kein Auge
Mehr im Sande finden
Doch blau und leuchtend
Wird der Sommer stehn
Und wird mit seines Atems süßem Wehn
Gelind die enge Menschenbrust entbinden.
Wo kommst du her?
Wie lang bist du noch hier?
Was liegt an dir?
Unsterblich duften die Linden –

Ina Seidel

Eckartschriften

Diese schönen, handlichen Hefte behandeln leicht faßlich Themen der Volkstumsarbeit. Auch für die Jugend sehr geeignet.

Noch erhältliche Eckartschriften:
(Preise einschließlich 8% MWSt.)

4a. **A. Wildgans:** Rede über Österreich. S 3.— (DM 0.50).
5. **J. Papesch:** Volk und Freiheit. Briefe an die Jugend dieser Zeit. S 14.— (DM 2.30).
7. **G. Berka:** Gibt es eine österreichische Nation? Gegen eine geschichtswidrige Erfindung. S 14.— (DM 2.30).
11. **K. Ziesel:** Dankt das Abendland ab? Eine Diagnose am Siechenbett Europas. S 9.50 (DM 1.60).
13. **F. Stüber:** Die Deutsche Erhebung 1813/15. Die Lehren einer Rückschau. S 20.30 (DM 3.30).
14. **W. Bauer, J. Nadler, H. v. Srbik:** Österreich im deutschen Raum. Drei Aufsätze. S 14.— (DM 2.30).
15. **M. Straka:** Das Südostdeutschtum als europäisches Aufbauelement. Mit Siedlungskarten. S 14.— (DM 2.30).
20. **M. Straka:** Grenzland-Schutzarbeit. S 9.50 (DM 1.60).
21. **H. Pfeifer:** Werden und Wesen der Republik Österreich. S 26.80 (DM 4.30).
24. **K. Thums:** Gesundes Erbe — gesundes Volk. Erbgesundheitslehre. S 22.50 (DM 3.70).
29. **G. Brugger:** Die deutsche Volksgruppe in Belgien. S 20.30 (DM 3.30).
31. **T. Borodajkewycz:** Saint Germain. S 20.30 (DM 3.30).
32. **K. A. Rohan:** Die Deutschen und die Welt. S 20.30 (DM 3.30).
34. **D. Waldmann:** Die Deutschen im Rumänien von heute. Mit 4 Karten. S 26.80 (DM 4.30).
35. **W. Klemm:** 90 Jahre Deutsche Schutzarbeit. S 20.30 (DM 3.30).
41. **W. Pleyer:** Dichtung und Volksbewußtsein. S 14.— (DM 2.30).
43. **H. Wamser:** Grenzlandnot in Niederösterreich, S 20.30 (DM 3.30).
44. **F. Stüber:** Franz Grillparzer. S 14.— (DM 2.30).
53. **E. Frank:** Mein Böhmen. S 26.— (DM 3.60).
54. **Schrifttum der Volkstreue.** S 26.— (DM 3.60).
55. **A. Hudak:** Die Karpatendeutschen. S 26.— (DM 3.60).
56. **R. Müller-Sternberg:** Völker und Zeiten. S 32.— (DM 4.60).
57. **E. Thomson:** Die Deutsch-Balten. S 35.— (DM 5.—).
58. **Werner Pfannhauser:** Unser Turnen. Erweiterte und ergänzte Neuauflage. S 35.— (DM 5.—).
59. **Österreichs deutsches Bekenntnis.** S 35.— (DM 5.—).
62. **W. Berger:** Das Burgenland. S 35.— (DM 5.—).
62a. **S. Magnago:** Südtirol — heute. Treuegabe
64. **G. Repp:** Bevölkerungspol. Fragen. S 35.— (DM 5.—).
65. **K. Springenschmid:** Janitscharen? S 35.— (DM 5.—).
66. **P. Schall:** Elsaß-Lothringen. S 35.— (DM 5.—).
67. **H. v. Srbik:** Zwei Reden für Österreich. S 35.— (DM 5.—).
68. **K. Ilg:** Das Deutschtum in Brasilien. S 40.— (DM 5.80).
70. **T. Herget:** Die Deutschen in der Tschechoslowakei seit 1945. S 35.— (DM 5.—).
73. **Norbert Mumelter:** Die Selbstbehauptung der Südtiroler. S 40.— (DM 5.80).
75. **J. Enders:** Die deutschen Siedlungen in Galizien. S 35.— (DM 5.—).
76. **M. Straka:** Untersteiermark — unvergessene Heimat. S 40.— (DM 5.80).
77. **R. Wagner:** Deutsches Kulturleben in der Bukowina. S 40.— (DM 5.80).
78. **H. Polesny:** Friedrich Ludwig Jahn — Mensch und Werk. S 40.— (DM 5.80).
79. **G. Wurbs:** Die deutsche Sprachinsel Bielitz-Biala. Eine Chronik. S 40.— (DM 5.80).

Sollten Sie ein z w e i t e s Stück dieses Heftes zur Weitergabe brauchen, so genügt es, wenn Sie für beide Hefte S 72.— (statt S 80.—) bzw. DM 10.50 (statt DM 11.60) mit entsprechendem Vermerk einsenden. Ebenso bitten wir um Bekanntgabe von Anschriften für Probesendungen. Herzlichen Dank im voraus!

Verlangen Sie bitte auch eine Probesendung der Monatsschrift **„ECKARTBOTE"**

Sie ist reichhaltig, fesselnd, zeitnah in den Aufsätzen, treffend in den Glossen; im Äußeren einfach und knapp, ist sie im Inhalt umfassend und zuverlässig, allem volklich Bedeutsamen und Zukunftsweisenden aufgeschlossen. Sie erfreut Auge und Gemüt durch schöne Bildseiten sowie durch ausgewählte Gedichte. Jahresbezugspreis S 150.— (DM 22.—).

Schriftleitung und Verwaltung für Eckartschriften und Eckartbote: A 1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18 a, Ruf 48 22 73 (Vorwahl für Wien 0222)

P. b. b.

Erscheinungsort Wien — Verlagspostamt Wien 1080

Rückläufer nach A 1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18 a

Preis dieses Heftes S 40.— (DM 5.80)

PS-Konto Wien Nr. 2334.798, Österr. Landsmannschaft, Kto. Eckartschriften.
Für die Bundesrepublik Deutschland: Postscheckamt Berlin-West, P. Sch. Nr. 33200-101.
Bei Banküberweisung: Giro-Kto. 000 45 1 95, Österr. Landsmannschaft, bei: Erste Österr. Sparkasse Wien.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Schutzverein „Österr. Landsmannschaft", verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Michaela Köck, beide 1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18a.
Druck: Karl Werner, 1070 Wien, Bandgasse 34.